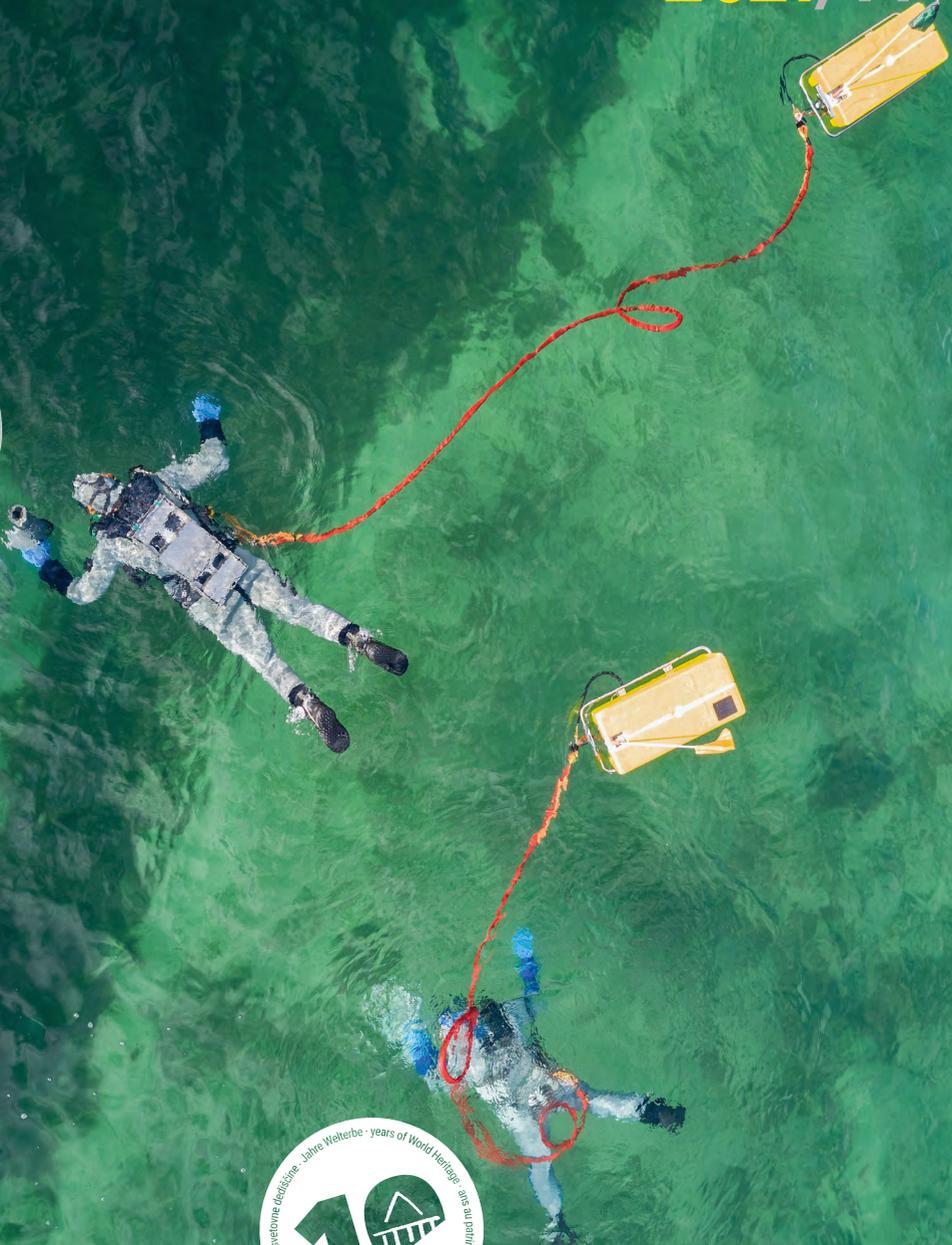


LUZERN

KANTON
LUZERN

Berichte!

2021/14



Denkmalpflege und
Archäologie

da.lu.ch

willkomm .. 3

fokus A

Die Geschichte der Stadt Luzern wird neu geschrieben .. 4

fokus D

Sempach, Kirchbühl – Weiterentwicklung und Zukunft .. 12

zum Glück inventarisiert

Moderne Einfachheit in Schwarzenberg .. 18

iplu

Aus FILU wird IPLU .. 22

31 aus 182

31 aus 182: Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 23

verluste/verzichte .. 39

vernetzt

Abtauchen in die Pfahlbauzeit .. 40

publik

Denkmalpflege und Archäologie in der Öffentlichkeit .. 48

avl – Archäologischer Verein Luzern .. 51

angebote .. 53

impressum, autoren- und bildnachweis .. 56



Das einzige Weltkulturerbe des Kantons Luzern ist ein archäologisches: Am 27.06.2011 wurden die «Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen» in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen, insgesamt 111 Fundstellen in sechs Ländern, darunter die drei herausragenden Luzerner Fundstellen: Egolzwil E3, Sursee Zellmoos und Hitzkirch Seematt.

Das archäologische Potential der Luzerner Seen ist aussergewöhnlich hoch, wie Sie dem Artikel «fokus A» entnehmen können. Zugleich müssen wir aber feststellen, dass der Druck auf Seen und Seeufer ständig zunimmt: Von Jahrhundertprojekten wie dem Durchgangsbahnhof Luzern bis zu Leitungsbauten im Zusammenhang mit Energiegewinnung aus Seewasser. Es ist also längst nicht mehr «bloss» die Erosion, welche den Fundstellen zu schaffen macht. Die Inventarisierung aller Pfahlbaufundstellen in unseren Seen ist dringlich, damit wir als Anwält*innen des Unsichtbaren uns möglichst frühzeitig einbringen und dazu beitragen können, Nutzungsprojekte und den Schutz des kulturgeschichtlichen Erbes zu vereinbaren.

Unser kulturgeschichtliches Erbe – sei es nun über oder unter der Erde – ist einmalig, steckt voller Informationen über unsere Herkunft, macht unsere Dörfer, Städte und Landschaften unverwechselbar und schafft Identität. Noch kaum je war die Gelegenheit besser als heute, sich in der Heimat umzusehen und deren kulturellen Reichtum zu entdecken. Machen Sie das Beste draus: Wenden Sie die beschränkte Bewegungsfreiheit in Zeiten von Corona ins Positive und besichtigen Sie archäologische Stätten, Denkmäler und herausragende Ortsbilder. Wie wäre es mit einem Ausflug nach Sempach Kirchbühl? Dieser Weiler mit einem Ortsbild von nationaler Bedeutung ist in den vergangenen Jahren schrittweise sanft und qualitativvoll erneuert worden (vgl. S. 12). Überzeugen Sie sich selbst vom Ergebnis, welches 2017 zur Verleihung des Wakkerpreises an Sempach beigetragen hat.

Wir wünschen Ihnen gute Gesundheit und spannende Entdeckungen zuhause!



Jürg Manser

Leiter Denkmalpflege und Archäologie
Kantonsarchäologe



Cony Grünenfelder

Kantonale Denkmalpflegerin



Ein Geschenk von 3000 Jahren Wie die Geschichte der Stadt Luzern neu geschrieben werden kann

Im vergangenen Jahr wurde ein Leitungsgraben mitten durch das Luzerner Seebecken erstellt. Die Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich begleitete diese Arbeiten – mit Erfolg: Endlich bestätigt sich die These, dass das überschwemmte Gelände des Seebeckens einst ausgezeichnetes Siedlungsgebiet war.

Vor 800 Jahren wurde die Stadt Luzern gegründet, ihre Geschichte jedoch ist älter: Einige archäologische Überreste in der Altstadt gehen bis ins 10. Jh. zurück, und das bei der Hofkirche gelegene frühere Kloster St. Leodegar erscheint in schriftlichen Quellen gar bereits im 8. Jahrhundert. Was aber war davor? Bislang zeugten nur einzelne verstreute Fundstücke aus der Stein- und Römerzeit davon, dass Luzern im frühen Mittelalter nicht «aus dem Nichts» entstanden ist, sondern auch die vorangehenden Epochen Teil ihrer Geschichte sein müssen. Bis vor kurzem fehlte es aber an Spuren, die eine Lokalisierung älterer Siedlungen ermöglicht hätten. Keine Mauer, kein Grab, nicht einmal die Pfostengrube eines Holzgebäudes – der «Stadtplan» zu Luzerns Frühgeschichte präsentierte sich als weisser Fleck.

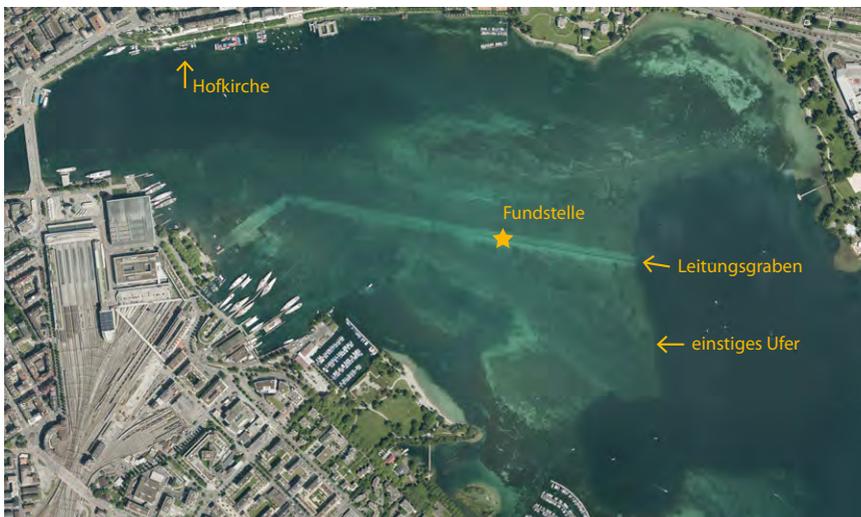
Auf den ersten Blick erstaunt dies. In der hügeligen, ja gebirgigen Schweiz spielten die Wasserwege immer eine übergeordnete Rolle. Gerade die Lagen am Ausfluss grosser Seen werden seit Urzeiten als äusserst günstig wahrgenommen, sie bilden Angelpunkte wichtiger Verkehrswege. Die Siedlungsgeschichte von Städten wie Genf oder Zürich zeigt, wie solche Plätze während Jahrtausenden besiedelt wurden und sich zu wichtigen Zentren entwickelten. Auch Luzern befindet sich an günstiger Lage, insbesondere was die Erschliessung der Alpentäler betrifft. Via Brüning und Gotthardpass führten die Handelswege in den Süden, über die Reuss und die Mittelländertäler gegen Norden. Die seltsame Wissenslücke in Luzern muss also besondere Gründe haben, zumal Funde aus der Umgebung zeigen, dass die heutige Stadt in einer dichten Kulturlandschaft entstanden ist. Heute ist klar: Der Anstieg des Vierwaldstättersees hat zu einer starken Veränderung des Siedlungsgebiets geführt.



Die Landschaft um das Luzerner Seebecken. Aufnahme von Walter Mittelholzer, 1919

Dass der See nicht immer den heutigen Pegel aufgewiesen hat, ist seit langem bekannt. Bereits 1887 publizierte der Geologe Franz Joseph Kaufmann seine Erkenntnis, dass der Seespiegel in vorgeschichtlicher Zeit einige Meter tiefer gelegen haben muss. Auch die Suche nach prähistorischen Siedlungen im See ist nicht neu. Der Archäologiepionier Wilhelm Amrein machte sich in den 1920er-Jahren daran, das heutige Seeufer zu erkunden, unter anderem mit einem Schwimmbagger. Er erhoffte sich, Hinweise auf steinzeitliche Pfahlbausiedlungen zu finden – erfolglos. Selbst Tauchgänge ab den 1980er-Jahren blieben ohne Ergebnis: Eine undurchdringliche Schicht von Schlick überlagert den Seegrund, und nirgends im Seebecken ist auch nur eine Spur versunkener Siedlungen auszumachen.

Erste archäologische Daten zum Seespiegelanstieg konnten vor 30 Jahren gewonnen werden. Beim Umbau des Hotels Hofgarten an der Stadthofstrasse zeigte sich 1991/92, dass das Gebäude aus zwei mittelalterlichen Steinhäusern besteht, welche im Lauf der Zeit im Boden «versunken» sind. Das Umgelände war im Mittelalter stetig aufgeschüttet worden, um dem steigenden Wasser Herr zu werden. Der Pegelanstieg war also ein Phänomen,



Das Seebecken mit dem Leitungsgraben von 2020

welches die LuzernerInnen noch im 14. Jahrhundert beschäftigte. Einen Durchbruch für das Verständnis dieses Prozesses brachte 1998 die Baugrube für das Parkhaus Casino-Palace an der Haldenstrasse. Erstmals konnten hier alte Verlandungsschichten archäologisch dokumentiert und mit der C14-Methode datiert werden. Die Erkenntnis daraus: Von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter stand der Seespiegel auf einer Höhe von etwa 428.50 m ü. M., rund fünf Meter tiefer als heute. Noch im 7./8. Jahrhundert n. Chr. lag das nur drei bis vier Meter tiefe Seebecken also trocken. Neben sumpfigen Partien existierte auch gutes, verkehrsgünstig gelegenes Siedlungsgebiet. Das Seeufer verlief etwa auf der Linie Verkehrshaus-Tribschen und bildete hinter dem Tribschenhorn eine kleine Bucht. Hier verliess die Reuss den See und querte das heutige Bahnhofsgelände, wie der Luzerner Geologe Beat Keller aufgezeigt hat.

Ab dem 7./8. Jahrhundert begann der Seepiegel kontinuierlich zu steigen. Der Grund dafür war zunächst ein natürlicher: Der Krienbach brachte bei Unwettern grosse Mengen an Geröll und Geschiebe Richtung Reuss und engte den Seeausfluss zunehmend ein. Mit der allmählichen Überschwemmung

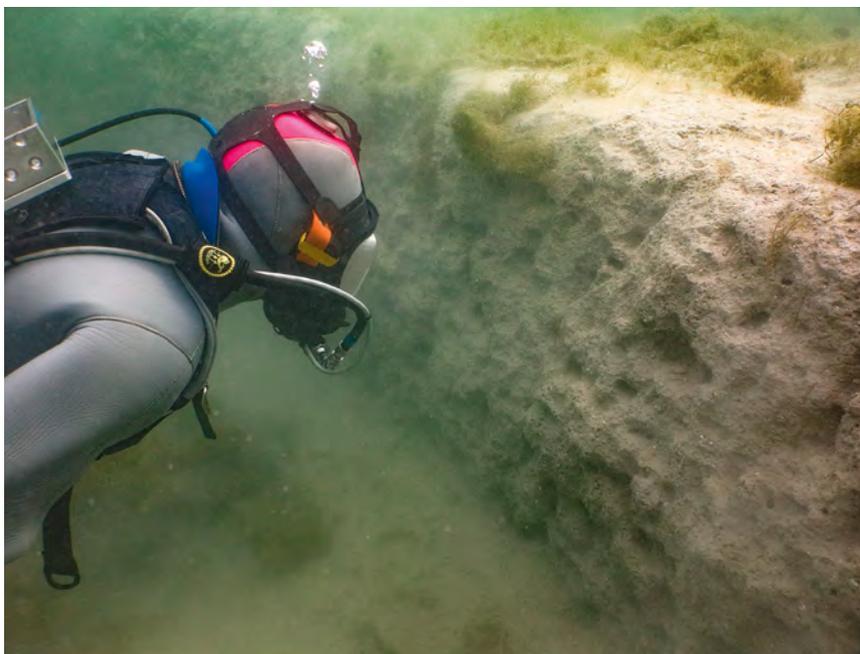
des heutigen Seebeckens veränderte sich die ursprüngliche Siedlungslandschaft grundlegend. Die beim Kloster St. Leodegar im Hof entstandene Siedlung verlagerte sich auf den höher gelegenen Felsrücken der heutigen Altstadt. Die Hofkirche als Keimzelle der Stadt liegt deshalb heute nicht im Zentrum, sondern seltsam abseits.

Ab dem Hochmittelalter beschleunigte sich der Seespiegelanstieg durch die Bauten in und an der Reuss. Zur Nutzung der Wasserkraft war ein Wehr für die Mühlen errichtet worden, und spätestens ab dem 12. Jahrhundert verband die Reussbrücke die beiden Ufer, wobei die Bauten an den Brückenköpfen – wie überhaupt die mittelalterliche Stadt – in die Reuss hinauswuchsen und den Seeausfluss weiter schmälerten. Das heutige Niveau erreichte der See wohl im 15. Jahrhundert.

Grund für das Fehlen älterer Siedlungsreste im Bereich der Stadt Luzern ist also der markante Pegelanstieg des Vierwaldstättersees. Sämtliche Spuren früherer Epochen dürften heute in rund drei bis vier Metern Tiefe auf dem



Frühe Pfahlbauforschung: Wilhelm Amrein auf dem Schwimmbagger bei Altstadt LU



Dokumentation unter Wasser. Eine dicke Sedimentschicht überzieht den Seegrund.

Seegrund liegen. Soweit die Theorie. Und die Praxis? Bis 2020 war die These der «versunkenen Siedlungen» für Luzern unbestätigt. Das Seebecken gab keine Geheimnisse preis, zu dicht liegen hier die feinen Sedimente, welche der See stetig ablagert. Einen Einblick in ältere Epochen gewinnt nur, wer sich durch die meterdicke Schlickschicht gräbt.

2020 bot der Bau der Seewasserleitung für das See-Energiezentrale Inseliquai der ewl AG erstmals die Gelegenheit, einen unmittelbaren archäologischen Blick in die Verhältnisse des Seegrunds zu erhalten. Vom Dezember 2019 bis Mai 2020 arbeitete sich ein Schwimmbagger 1.1 Kilometer quer durch das Seebecken und schuf dabei einen 1.5 Meter tiefen Graben. Im Auftrag der Kantonsarchäologie wurden die Bauarbeiten durch die Tauchequipe der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich begleitet. Sie kontrollierte und dokumentierte etappenweise die freigelegten Grabenabschnitte, in welchen das Seewasserrohr versenkt wurde (vgl. «vernetzt» ab S. 40).



Baubegleitung auf dem Schwimmbagger:
Bergung von prähistorischen Hölzern.



Bauhölzer und Keramikscherben aus der neu
entdeckten bronzezeitlichen Siedlungsstelle.

Eine solche archäologische Baubegleitung ist unter Wasser ungleich schwieriger als an Land. Das Tauchen in der Nähe des Baggers ist viel zu gefährlich, und ein direkter Blick in die Baggerschaufel ist wegen der aufgewirbelten Sedimente unmöglich. Die ersten, welche bemerkten, dass der Bagger auf etwas Besonderes gestossen war, waren deshalb die Arbeiter der Firma KIBAG: Am 5. März 2020 hob der Bagger neben Schwemmsedimenten zahlreiche Holzpfähle aus dem Wasser. Den sofort herbeigerufenen TaucharchäologInnen war schnell klar, dass es sich bei den künstlich zugereichten Pfählen um prähistorische Bauhölzer handelt. Dank der Feuchtbo-denerhaltung sah das Holz aus, als wäre es erst vor wenigen Tagen gefällt worden.

Bald kamen auch zugehörige Keramikscherben zum Vorschein. Es handelt sich um Gefässe aus der Zeit um etwa 1000 v. Chr., also aus der späten Bronzezeit. Damit ist der archäologische Beweis einer 3000 Jahre alten Siedlung erbracht, die heute rund 500 m vom Ufer entfernt auf dem Seegrund liegt.

Lucern hat also pünktlich zum 10-Jahr-Jubiläum des UNESCO-Welterbes «Pfahlbauten» eine Pfahlbausiedlung geschenkt erhalten. Diese Entdeckung ist bahnbrechend: Die Siedlungsgeschichte kann für den Raum der Stadt Lucern



Die Probe eines Pfahles wird von der neu entdeckten Fundstelle zum Tauchboot gebracht.

nun völlig neu geschrieben werden. Es stellt sich nicht mehr die Frage, ob sich im Seebecken Siedlungen aus vormittelalterlicher Zeit erhalten haben, sondern bloss noch, wo diese Siedlungen liegen. So schnell wird diese Frage allerdings nicht gelöst werden. Es bleibt dabei, dass die archäologischen Reste unsichtbar unter einer dicken Sedimentschicht liegen. Und dabei gehen die Fragen erst los: Wo im Seebecken war einst tatsächlich gutes Siedlungsgelände vorhanden, wo war das Terrain sumpfig? Hat sich der Reusslauf im Lauf der Zeit verändert? Wie wirkten sich die saisonalen Pegelschwankungen auf die Siedlungen aus? Gibt es im Bereich des früheren Seeufers prädestinierte Stellen für Schifffländen? Wo liegt die mit Streufunden belegte römische Siedlung, wo die Steinzeit, und wo das Frühmittelalter?

Wenn Sie das nächste Mal mit dem Dampfschiff von Luzern aus über den See fahren, so blicken Sie doch ins Wasser. Sie werden nur wenige Meter unter Ihren Füßen den Seegrund sehen. Vielleicht gleiten Sie über ein versunkenes Dorf hinweg? Nach rund zehn Minuten unter Volldampf wird das Wasser plötzlich dunkel, der See unergründlich tief. Sie sind über das alte Ufer hinaus gekreuzt./fk



Weiterentwicklung und Zukunft **Sempach, Kirchbühl – Restaurierung und Neubau** **im nationalen Ortsbild**

«Kirchbühl ist einer der schönstgelegenen und räumlich reizvollsten Weiler im Kanton. Er (...) scheint Jahrhunderte unverändert überdauert zu haben». Mit diesen Worten würdigt das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) den oberhalb von Sempach gelegenen Weiler als Ortsbild von nationaler Bedeutung.

Für die sorgfältige Pflege und die zeitgemässe Weiterentwicklung unter anderem von Kirchbühl wurde 2017 die Stadt Sempach vom Schweizer Heimatschutz mit dem Wackerpreis ausgezeichnet. Wie hat sich Kirchbühl seither weiterentwickelt? Und wie sieht seine Zukunft aus?

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft führt wie vielerorts auch hier zu leerstehenden Bauten. Die einmalige Aussicht und die ruhige Lage wecken gleichzeitig den Wunsch, landwirtschaftliche Bauten zu Wohnzwecken zu



Kirchbühl 12/14

nutzen. Die Raumplanung setzt für die Weilerzone als Nicht-Baugebiet enge baurechtliche Vorgaben. Ein Weiler besteht aus wenigen Gebäuden, ist kleiner als ein Dorf und liegt nicht in der Landwirtschaftszone. Bautätigkeit ist nur im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung oder der Bestandessgarantie von Altbauten möglich. Die rege Bautätigkeit zeigt die Herausforderungen zwischen dem Erhalt des einzigartigen Charakters des Ortsbildes und einer zeitgemässen baulichen Weiterentwicklung auf, denn ein Ortsbild besteht – gerade bei einem kleinen Weiler – im Wesentlichen aus der Summe seiner Teile. Die Nutzung und zeitgemässe Anpassung seiner Einzelbauten bildet die Basis für die Zukunftsfähigkeit eines Weilers.

Kirchbühl 20 und 22, Alte Sennerei und Stöcklerhof

Im Kern von Kirchbühl neben der Kirche St. Martin befinden sich angrenzend an den alten Friedhof die Alte Sennerei und der Stöcklerhof. Diese für das nationale Ortsbild nebst der Kirche wohl wichtigsten Gebäude nehmen aufgrund ihrer Stellung und Präsenz im Kern des Weilers für den Charakter der Kleinsiedlung eine Schlüsselposition ein. So ist die Erhaltung und Instandhaltung dieser beiden Häuser für die Denkmalpflege ein fundamentales Anliegen.

Der Stöcklerhof, ein traditionelles, um 1700 erbautes Bauernhaus, das vor allem im 19. Jahrhundert Umbauten erfahren hatte, sollte erneuert werden, um für die jüngere Generation Wohnraum zu schaffen. Die Architekten Schwabe Suter aus Zürich wählten die Strategie mit Zufügen eines Anbaus. Eine externe Erschliessung ermöglichte die horizontale Aufteilung in zwei separate Wohneinheiten und schuf zusätzliche Geschossfläche. Gleichzeitig wurde das Dachgeschoss ausgebaut und zum 1. Obergeschoss geschlagen. Der Anbau hatte sich dem Bestand unterzuordnen und in seiner Gestaltung und Materialisierung in die Umgebung einzugliedern.

Ebenfalls das Prinzip des Anbauens wurde bei der gegenüberliegenden, 1849 erbauten Alten Sennerei angewandt. Hier erfolgte eine Umwandlung des bisher gewerblich genutzten Erdgeschosses zu Wohnraum.

Im Äusseren haben beide Altbauten ein erneuertes, aber ganz in der historischen Tradition gefertigtes Kleid erhalten. Zweifellos werden die beiden Gebäude nach Umbau, Anbau und Gesamtrestaurierung nun wieder über Jahrzehnte das Ensemble des gesamten Weilers stärken.



Kirchbühl 12/14

Doppelhaus Kirchbühl 12/14

Ein weiterer prägnanter Bau im Weiler ist das mächtige, breite Wohnhaus Kirchbühl 12/14. Das Doppelhaus ist vertikal getrennt, mit zwei komplett eigenständigen Hausteilen. Es besitzt mit acht ablesbaren Bauphasen eine



Kirchbühl 20 und 22

ausgesprochen vielschichtige Baugeschichte und ist im Kern über 400-jährig. Entsprechend ging es darum, den Erhalt der wertvollen historischen Bausubstanz mit heutigen Wohnbedürfnissen zu verbinden. Die Planung durch den Luzerner Architekten Roman Hutter führte von der präzisen Analyse des Bestandes zu einem innovativen Umgang mit den vorhandenen Raumstrukturen. Geringe Raumhöhen oder Belichtungsmängel in rückwärtigen Räumen wurden beim Umbau geschickt in stimmungsvolle Wohnräume und eine helle und funktionale Küche gewandelt. Ein modernes Heizsystem mit Erdsonde, minutiös erarbeitete Detaillösungen und eine handwerklich hochstehende Ausführung stellen sicher, dass die Bewohner sowohl den einmaligen Charakter des historischen Holzhauses als auch heutigen Wohnkomfort erleben können. Das Resultat ist nicht eine schöne Hülle, sondern erlebbare Geschichte.

Kirchbühl 252a, Ersatzbau für ein landwirtschaftliches Ökonomiegebäude

Neben den Wohnhäusern bestand ein landwirtschaftliches Nebengebäude, in dem Pferde, andere Tiere und kleinere Gerätschaften untergebracht waren. Das Besondere an dieser Mischkonstruktion von 1895 war aber der riesige, wohl 1867 erbaute Gewölbekeller. Eine landwirtschaftliche Nutzung war nicht mehr gegeben, hingegen der Bedarf nach Wohnraum für eine junge Familie. Die Weilerzone ermöglicht grundsätzlich die Umwandlung eines Ökonomiebaus in ein reines Wohnhaus, wenn der Erhalt des Charakters und des äusseren Erscheinungsbildes gewahrt ist. Das Luzerner Architekturbüro Höing Voney entwarf das neue Einfamilienhaus als einfachen Holzständerbau auf dem bestehenden Sockel des alten Gewölbekellers. Gesamtförm, Satteldach und Konstruktion verweisen deutlich auf den Ursprungsbau. Eine Herausforderung bildete die Umgebungsgestaltung, sie ist jedoch entscheidend für eine überzeugende Integration in diesen so gut erhaltenen Weiler. Die aktuellen Beispiele zeigen: Kirchbühl wird weiterhin mit grosser Sorgfalt gepflegt und mit Umsicht für die Zukunft weiterentwickelt. Überzeugen Sie sich selbst!/mc



Kirchbühl 252a

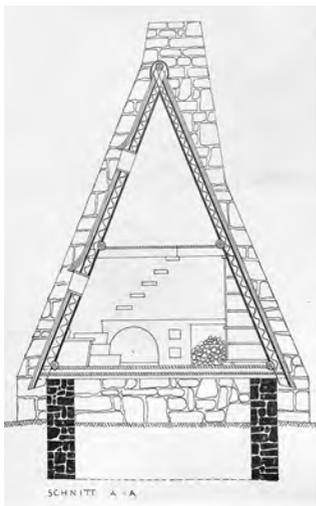


zum Glück inventarisiert

Moderne Einfachheit in Schwarzenberg

Es kommt vor, dass Inventarisierende auf Wanderschaft gehen, um auch in den entlegensten Winkeln einer Gemeinde potenzielle Objekte aufzuspüren. In der Gemeinde Schwarzenberg am Fuss des Pilatus wurde die Suche nach Trouvaillen reich belohnt: Mehrere hervorragende Bauten des bekannten Schweizer Architekten Oskar Burri konnten entdeckt und erfasst werden.

Besonders erstaunt hat ein spitzwinklig in den Himmel ragendes Gebäude auf einem Geländeplateau mit hervorragendem Blick auf die gegenüberliegende Bergkette. Wie war es möglich, hier zu bauen? Und worum handelte es sich bei dem zeltartigen Objekt? Die Wikinger, eine pfadfinderähnliche Organisation aus Malters, hatte sich hier 1944/45 den Traum einer Ski- und Ferienhütte, genannt «Grotzli», erfüllt. Fast unglaublich mutet die Geschichte der Erstellung an: Mitten im Krieg wurde die Hütte von Hand errichtet, die Baumaterialien wurden zu Fuss oder mit Hilfe von Saumtieren auf die entlegene Alp gebracht. Burri entwarf zusammen mit Otto Glaus die Hütte als sogenanntes «Nurdachhaus» und schuf in jeglicher Hinsicht eine minimalistische Unterkunft. Auf knapper Grundfläche befindet sich im unteren Geschoss ein offener Aufenthaltsraum mit Küche, im Obergeschoss unter dem spitzen Dach schiffsartige Kojen und Rucksacknischen. Anstelle einer Treppe



Querschnitt durch das Grotzli



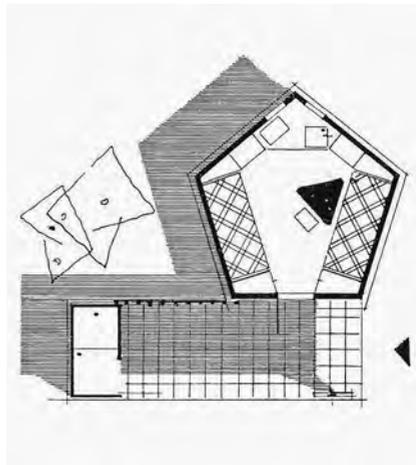
Das Grotzli im Rohbau

sind über dem Ofen einzelne Granitstufen in die Brandmauer eingelassen. Für die trittsichere Jugend war dies wohl kaum ein Problem, ebenso wenig wie das Fehlen von elektrischem Strom- und Wasseranschluss.

Oskar Burri kannte die Alpen rund um den Pilatus, er wurde 1913 in der Nachbargemeinde Malters geboren. Eine Möbelschreinerlehre in Luzern prägte sein Verständnis von Materialbehandlung. In der Folge besuchte er die Fachklasse Innenausbau an der Kunstgewerbeschule Zürich. Auf ein Praktikum in Oslo folgte 1937/38 die Arbeit bei Le Corbusier in Paris. An der ETH Zürich besuchte er Vorlesungen bei William Dunkel und Hans Hofmann. Sein Einstieg in die Berufswelt während des Zweiten Weltkriegs war geprägt durch grosse Materialknappheit. Wer bauen wollte, musste neue Wege finden, was Burri bei der Grotzlihütte hervorragend gelang. Diese Arbeit inspirierte ihn, die Einfachheit und Naturverbundenheit in seinem Bauen weiterzuverfolgen. Zwischen Gustihütte und Chrüzweid errichtete er 1950 zusammen mit Jaques Schader eine noch reduziertere Behausung: den Prototyp für ein Kleinshaus auf einem fünfeckigen Grundriss mit einer Seitenlänge von nur gut zwei Metern. Das Fünfeck bot eine weitaus bessere Raumaussnutzung als das konventionelle Rechteck. In beidseitig angebrachten Alkoven befinden sich je zwei hochklappbare Liegen, die an Schlafgelegenheiten in



Erdgeschoss Grotzli - die Trittstufen über dem Ofen führen ins Obergeschoss



Prototyp für ein Kleinshaus in Fünfeckform



Ferienhaus Schärme von 1947, Aufnahme 2020



Grundriss Ferienhaus Schärme

Zugwagons erinnern. Die Küchenelemente sind an den beiden Fünfeckschenkeln an der Spitze der Hütte angebracht – belichtet von zwei kleinen Klappfenstern. Trotz der reduzierten Grundfläche erfüllt diese Minimalbehausung alle grundlegenden Wohnbedürfnisse.

Die Philosophie der minimalen Behausung konnte Burri auch bei verschiedenen Ferienhäusern in Schwarzenberg anwenden, so zum Beispiel beim Ferienhaus «Schärme» (1947). An der Grundform eines Bauernhauses orientiert, bietet es ein interessantes Innenleben. Über den Eingang an der Schmalfassade wird man in einer zweigeschossigen «Halle» empfangen. Hier zeigt sich die Verbindung von Innen- und Aussenraum, die ursprünglich auch im identischen Bodenbelag (Granitplatten) ablesbar war. Über eine Treppe erfolgt der Zugang zu einer Galerie, die alle weiteren Räume erschliesst. Diese sind kompakt um den zentralen Ofen gelegt, was dem Innenraum eine archaische Komponente verleiht.

Die Einfachheit der erwähnten Bauten lässt sich aus der Materialknappheit ihrer Entstehungszeit erklären. Burris Verdienst ist es, dass er dieser Herausforderung mit raffinierter Raumausnutzung begegnete. Er entwickelte seine Bauten von innen heraus mit vielen praktischen Details und verwendete einfache, aber wertbeständige Materialien. Trotz aller Einfachheit schuf er eine grosse Behaglichkeit, bei der meist der zentrale, holzbeheizte Ofen den Mittelpunkt bildete. Burris Bauten hinterlassen einen bescheidenen ökologischen Fussabdruck und vermitteln den Bewohnern das Gefühl, mit der Natur verbunden zu sein. Die bis heute marginalen Veränderungen an den besagten Objekten zeigen, dass diese Aspekte des Bauens durchaus Zukunft haben./ste

Aus FILU wird IPLU **Eine Fachstelle für Inventare und Planungen**

Was schon lange beabsichtigt war, konnte im Mai 2020 realisiert werden. Das Fundstelleninventar wurde zum neuen Fachbereich «Archäologische Inventare und Planungen» – kurz IPLU – ausgebaut. Ermöglicht wurde dies durch eine interne Reorganisation in der Folge einer Pensionierung.

Lag bislang die Hauptaufgabe des Fundstelleninventars bei der Überprüfung archäologischer Fundstellen, erweitert sich nun das Tätigkeitsfeld auf Aufgaben, die zuvor auf andere Fachbereiche verteilt waren.

Bekanntlich sind Bodeneingriffe in archäologische Fundstellen bewilligungspflichtig. Die neu eingerichtete Baugesuchs- und Planungszentrale überprüft und beurteilt alle Gesuche, die im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens bei der Kantonsarchäologie eintreffen. Ein weiteres Aufgabenfeld umfasst das Monitoring. Durch das Prüfen von Baugesuchen ausserhalb der eingetragenen Fundstellen AFS setzt die Kantonsarchäologie in Zukunft vermehrt auch auf Vorabklärungen in bislang unerforschten, archäologisch verdächtigen Gebieten, sogenannten Verdachtszonen. Tatsächlich gehen aufgrund der regen Bautätigkeit ausserhalb eingetragener AFS täglich Befunde und Funde aus allen Epochen der Menschheitsgeschichte unbeobachtet verloren. Dem soll dieses gezielte Baugesuchs-Monitoring entgegenwirken. Besteht ein begründeter Verdacht, werden je nach Fragestellung unterschiedliche Massnahmen ausgelöst: Begehungen durch Ehrenamtliche mit und ohne Detektor, Sondierungen, geophysikalische Messungen oder Aushubbegleitungen. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass auf diese Weise beispielsweise die bedeutende Fundstelle «Sursee Hofstetterfeld» mit einer bronzezeitlichen Siedlung und einer römischen Nekropole gefasst werden konnte (vgl. Berichte! 5, 2014, S. 30; Berichte! 7, 2015, S. 34).

Das archäologische Gedächtnis des Kantons Luzern, das Fundstelleninventar, wie auch die Organisation von Prospektionen bilden natürlich weiterhin einen festen Bestandteil des erweiterten Fachbereichs.

Durch die Neuorganisation wird der gesamte Planungsprozess der Kantonsarchäologie an einer Stelle gebündelt. Dies wird es hoffentlich ermöglichen, der steigenden Flut an zu bearbeitenden Gesuchen besser Herr respektive Herrin zu werden./ab



Eisenzeit gesucht – Mittelalter gefunden

Aesch

Hinterdorf / Vogelsang
Archäologische Sondierung

Im Aescher Hinterdorf wird ab Sommer 2021 ein gut 8000m² grosses Areal mit sechs Mehrfamilienhäusern überbaut. Da 1937 nur 50 Meter weiter westlich keltische Gräber zum Vorschein gekommen waren, legte die Kantonsarchäologie auf dem Gelände Sondierschnitte an. Statt auf Spuren aus der Eisenzeit stiess das Grabungsteam auf Strukturen aus dem Mittelalter: Eine ausgedehnte Kulturschicht, Gruben und ein Grubenhaus weisen auf eine Siedlung hin, die in der Zeit zwischen ca. 900 und 1350 n. Chr. bestanden hatte. Neben gehobenerem Wohnkomfort (glasierte Ofenkacheln) ist auch Metallverarbeitung nachgewiesen.

Ländliche Siedlungsbefunde aus diesem Zeitraum konnten im Luzernischen bisher nur sehr selten dokumentiert werden, von entsprechender Bedeutung sind die entdeckten Reste für die Kultur- und Siedlungsgeschichte des Kantons. Die geplante Ausgrabung der mittelalterlichen Siedlung musste aus finanziellen Gründen auf das Jahr 2021 verschoben werden, ein eingehender Bericht über die Ergebnisse ist also für das nächste Jahr zu erwarten./fk



Ortsbild will gepflegt sein

Beromünster

Fläcke 10, Untere Schmitte, Umbau

Die so genannte Untere Schmitte wurde nach dem Fleckenbrand 1764 als Teil der nördlichen Häuserzeile wieder aufgebaut und blieb bis gegen Ende des 19. Jh. in Betrieb. Um die Wende zum 20. Jh. wurde das Gebäude in ein Wohn- und Geschäftshaus umfunktioniert, wozu auch der Ersatz des Schmittenvordachs durch einen markanten, auf Säulen abgestützten Balkon gehörte. Bei der nun stattgefundenen Wohnungsrenovierung wurde darauf geachtet, dass nebst der brandschutztechnischen Ertüchtigung auch historische Ausstattungselemente wie Zimmertäferungen, Parkettböden und Kachelöfen erhalten werden konnten. Der nicht historische Fensterbestand wurde objekt- und ortsbildgerecht erneuert. Die Fassaden wurden wo nötig repariert und neu gestrichen. Das geschmiedete, dekorative Balkongeländer renovierte man sorgfältig unter Berücksichtigung sicherheitstechnischer Aspekte, inklusive der Erinnerungstafel für den Schriftsteller Xaver Herzog (1810-1883), der in diesem Haus geboren worden war. Ein Ortsbild von nationaler Bedeutung will gepflegt sein, dazu braucht es solche Massnahmen und verständige Bauherrschaften./hcs



109 Einblicke

Ebikon

Rathausen, Sedel

Sondierungen Bypass Luzern

Für das Nationalstrassenprojekt «Bypass Luzern» ist südlich des ehemaligen Klosters Rathausen, im Bereich der Fluren Milchhof und Seehof, ein grosser Installationsplatz geplant. Hier wurden in den letzten rund 30 Jahren bei Prospektionstätigkeiten über 600 Silices und Steingeräte aufgesammelt, die auf eine Begehung oder temporäre Siedlungstätigkeit in der Alt- und Mittelsteinzeit hinweisen. Um abzuklären, ob im Vorfeld der Bautätigkeiten allenfalls eine Notgrabung notwendig sei, musste grossflächig sondiert werden. Auf dem rund 9 ha grossen Areal des zukünftigen Installationsplatzes wurden insgesamt 109 Sondagen angelegt.

Trotz den zahlreichen Lesefunden aus den Begehungen brachten die Sondierungen keine Spuren von steinzeitlicher Siedlungstätigkeit zum Vorschein. Es muss in Betracht gezogen werden, dass die Artefakte mit Fremdmaterial im Zusammenhang mit Bodenverbesserungsmassnahmen eingeschleppt oder durch landwirtschaftliche Tätigkeit (Pflügen) über grössere Distanzen verlagert wurden./pk



Ausgeräumt

Ebikon

Kloster Rathausen

Archäologische Baubegleitung

Die ehemalige Klosterkirche von Rathausen blickt auf eine bewegte Geschichte zurück: Erbaut wurde sie im 13. Jahrhundert, im 16. und 18. Jahrhundert erfolgten tiefgreifende Umbauten. Der Brand des mittlerweile als Kinderheim genutzten Klosters 1903 legte auch die Kirche in Schutt und Asche. Beim Wiederaufbau erhielt sie ihr heutiges, neobarockes Gesicht.

Anlässlich der laufenden Restaurierung waren nun im Kirchenschiff lokale Bodeneingriffe nötig, welche durch die Kantonsarchäologie ausgeführt wurden. Im archäologischen Befund manifestiert sich, wie radikal die Eingriffe von 1903/04 waren: Der historische Bestand wurde damals weitestgehend ausgeräumt. Nachgewiesen werden konnten bei der archäologischen Begleitung die Reste eines ursprünglichen Mörtelgussbodens – und es fanden sich zahlreiche Fragmente von Grabplatten: Pragmatisch waren diese zerschlagen und für den Unterbau des heute bestehenden Plattenbodens verwendet worden./fk



Wieder unter Dach und Fach Entlebuch

Unter Grabe, Ebnet, Kornspeicher
Reparatur und Instandsetzung

Nachdem der dekorative, im Türsturz mit 1743 datierte Kornspeicher bereits alters- und witterungsbedingt geschwächt war, hat der Sturm Burglinde im Januar 2018 noch das Seine dazu getan. Die Dachkonstruktion und die wetterexponierte Rückseite waren stark beschädigt, die Büge der dreiseitig umlaufenden Laube aufgrund der Lastenwirkungen fast allesamt gebrochen. Es bestand dringender Handlungsbedarf, sollte der Speicher nicht dem Zerfall preisgegeben werden.

Es ist jedoch eine grosse Herausforderung, den Aufwand für Reparatur und Instandsetzung eines, heute wirtschaftlich nicht mehr ertragsbringenden, baukulturell jedoch sehr wertvollen Objektes zu stemmen. Dank dem grossen Engagement, viel Eigenleistung und nicht zuletzt auch der Freude am qualitätsvollen Speicher seitens Eigentümerschaft ist es jedoch gelungen, diesen fach- und objektgerecht instand zu setzen. Die Konstruktion wurde repariert und punktuell erneuert, die Fassadenschalung ergänzt und das Dach mit den alten, heute rund 100-jährigen Ziegeln wieder eingedeckt./msp



Mit gutem Beispiel voran Escholzmatt

Schmiedgasse 6
Renovation und Umbau

Das 1843 als «Werkstätte mit Magazin» erbaute Haus, mit der um 1900 hinzugefügten, dekorativ gestalteten Laube, bildet einen wichtigen Bestandteil des Mettlenquartiers in Escholzmatt. Über die Jahre ungenutzt und äusserlich etwas vergraut, kam das Haus 2019 in die Hände einer Eigentümerschaft, welche nicht zögerte, die notwendigen Renovationsarbeiten sowie die ihrerseits gewünschten Veränderungen in Angriff zu nehmen.

Im Innern wurde das Haus, mit Rücksicht auf die Struktur und Zugeständnissen an zeitgemässe Bedürfnisse, zu einem Einfamilienhaus um- und ausgebaut. Die Gebäudehülle wurde sorgfältig und denkmalgerecht instandgesetzt und renoviert. Der Schindelschirm ist ergänzt, wo notwendig ersetzt; Jalousieläden und Spenglerarbeiten unter Übernahme der historischen Gestaltung erneuert; das Dach mit neuen Biberschwanziegeln eingedeckt. Die Fassaden wurden farblich etwas frischer, jedoch passend zum Charakter neu gefasst. Es bleibt zu hoffen, dass das erfreuliche Ergebnis auf seine Umgebung ausstrahlt und weitere positive Restaurierungen und Renovationen folgen./msp



Für die nächsten 50 Jahre

Grosswangen

Pfarrkirche St. Konrad, Aussenrestaurierung

Mitten im Dorf Grosswangen steht die weitherum sichtbare, mächtige Pfarrkirche, erbaut ab 1861 von Wilhelm Keller. Mit ihren Dimensionen und den neogotischen Formen ist sie ein typischer und architektonisch bedeutender Bau des 19. Jahrhunderts, der auch aus Kellers Werk von über 40 Kirchen heraussticht.

Um 1921 und 1971 fanden bereits umfassende Restaurierungen statt, so dass sich ein Restaurierungsintervall von 50 Jahren einstellt. Die Kirche litt unter der geringen Dauerhaftigkeit des Sandsteins wie unter späteren Massnahmen: Verwendung von stark kunststoff- und asbesthaltigen Materialien, Vereinfachung der Putzstruktur. Das Ziel war nun die Instandstellung, ästhetische und materialtechnische Verbesserung. Die Putzflächen wurden erneuert, Natur- und Kunsteinbauteile gereinigt, repariert und partiell ersetzt, das Biberschwanzdach komplett neu gedeckt. Turm und Turmuhr wie auch die Eingangsportale wurden neu gefasst.

Für die Handwerker galt es, die historischen Techniken zu beherrschen sowie die immensen Flächen zu bewältigen. Nun leuchtet das neue rote Dach der Kirche wieder aus weiter Ferne./mc



Im Keller der Ritter

Hohenrain

Johanniterkommende, Torhaus

Die Kommende des geistlichen Ritterordens der Johanniter in Hohenrain entstand um 1180. Nach über 600 Jahren Präsenz des Ordens wurde hier eine Schule eingerichtet, das heutige Heilpädagogische Zentrum. Die Gebäude des Tor- und Pfarrhauses wurden bis 2020 renoviert und für schulische Zwecke umgebaut. Eine Erkenntnis der bauarchäologischen Untersuchung darf als Sensation bezeichnet werden: Nicht nur die unteren Partien der zugleich als Umfassungsmauer dienenden Fassaden des Torhauses, sondern auch Deckenbalken des leicht eingetieften Kellers in der Nordwestecke datieren in die Gründungszeit der Kommende (1196–1197). Es ist gerade die Unscheinbarkeit dieses Raumes mit seinen rohen Mauern und den teilweise gebrochenen Balken, die beeindruckt. Die Erkenntnis, dass sich den Ritters vor rund 800 Jahren kein wesentlich anderes Bild zeigte als uns heute, berührt einen auf besondere Weise, das Geschichtserlebnis ist hier ganz unmittelbar und eindrücklich. Es ist geplant, den Raum 2021 für die Öffentlichkeit zugänglich und dessen kulturgeschichtliche Bedeutung mit einer attraktiven Inszenierung erlebbar zu machen./jm



Schichten und Geschichten

Hohenrain

Johanniterkommende, Tor- und Pfarrhaus
Gesamtrestaurierung und Renovation

Das Tor- und Pfarrhaus der ehemaligen Johanniterkommende wird nach jahrzehntelangem Leerstand heute von Kindern und Jugendlichen wiederbelebt. Im Sommer 2020 konnte das Heilpädagogische Zentrum HPZ die frisch renovierten Räumlichkeiten beziehen. Der Anlage kommt eine übertragende kulturgeschichtliche Bedeutung zu. Bauarchäologische Untersuchungen haben den Nachweis erbracht, dass Teile des Gebäudes in die Gründungszeit der Kommende um 1175 zurückreichen. Damit zeugt diese nebst dem Schloss Heidegg von der ältesten integral erhaltenen profanen Bausubstanz des Kantons Luzern.

Die Gebäude erlebten über die Jahrhunderte mehrere Umbauten. Wey Architekten haben nun in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege das Tor- und Pfarrhaus mit Sorgfalt renoviert. Oberstes Ziel war, ein Maximum an historischen Bauteilen zu erhalten. Teils wurden diese hinter neuen, reversiblen Schichten versteckt, teils restauriert und sichtbar belassen. So eröffnet dieser Umbau ein neues Kapitel der Kommende Hohenrain, aufbauend auf den vorhergehenden Schichten und Geschichten./bv/hw



Merkur ist zurück!

Hohenrain

Eröffnung Vermittlungsangebot
Ottenhusen

Bei prächtigstem Spätsommerwetter wurde am 12. September das neue Vermittlungsangebot «Römischer Gutshof Ottenhusen» feierlich eröffnet. Die Ansprachen des Kultur- und Bildungsdirektors Marcel Schwerzmann, des Gemeindepräsidenten Alfons Knüsel, sowie des Projektleiters René Schenker, würdigten allesamt den jahrelangen Einsatz aller Beteiligten, in Ottenhusen die römische Vergangenheit erlebbar zu machen. Tatsächlich wurde hier auf Initiative Privater Grosses geleistet: Mit dem Holzturm, der den Blick auf den ehemaligen Standort der römischen Villa erlaubt, aber auch auf das wunderschöne Panorama, ist ein neues Wahrzeichen im Luzerner Seetal entstanden. Die geladenen Gäste bewunderten nicht nur den Turm, auch die Merkurstatuette begeisterte, die nun als Kopie wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückgekehrt ist. So wacht Merkur jetzt nicht nur über die römischen Überreste im Boden, sondern auch über das neu geschaffene Angebot, welches für alle Interessierten das ganze Jahr über frei zugänglich ist./ab



Neues altes Kleid

Kriens

Erlenweg 5

Fassadenrenovation

Für die Arbeiter der Seidenspinnerei Schappe wurde zwischen 1894 und 1900 eine kleine Arbeitersiedlung nach dem Ideal der Gartenstadt angelegt. Die rechteckig in drei Reihen angeordneten Zweifamilienhäuser, fünf grössere Meisterhäuser mit Kreuzgiebeldach und zehn kleinere Arbeiterhäuser mit Satteldach, wurden mutmasslich nach Plänen des Architekten Emil Vogt erbaut. Später wurde die Siedlung gegen Norden mit Mehrfamilienhäusern erweitert und vier Arbeiterhäuser am Erlenweg abgebrochen. Verschiedene purifizierende Eingriffe veränderten und vereinfachten das äussere Erscheinungsbild der Häuser wiederholt. Dank dem Engagement einzelner Eigentümer blieben die architektonischen Gestaltungselemente und die feine Ziermalerei vereinzelt erhalten. 1998 konnte der Restaurator Heinz Schwarz einen Farbuntersuch vornehmen und die ursprüngliche Farbfassung festhalten. 20 Jahre später haben die Eigentümer des Hauses Erlenweg 5 ihrem Haus die bauzeitliche Farbigkeit zurückgegeben. Der schmucke Bau zeigt sich nun wieder in einem eleganten grün-grauen Kleid, bald folgt der nächste und hoffentlich nicht letzte «Nachahmer»./ms



Zu neuem Leben erweckt

Kriens

Obernauerstrasse 87

Gesamtestaurierung und Anbau

Im Krienser Obernau steht die Senseschmiede, ein im Kern spätbarockes Bauernhaus, das 1727 erbaut wurde. Im Rahmen der angrenzenden Überbauung sollte das Haus instandgestellt und restauriert werden. Doch die Konstruktion war durch zahlreiche Umbauten und Erweiterungen sowie durch massive Feuchtigkeitsschäden stark geschwächt und der Erhalt gefährdet. Dank dem vereinten Engagement von Bauherrschaft, Architekten und Handwerkern konnte das Haus doch noch erhalten werden. Einige Bauteile mussten ersetzt, vieles konnte aber durch die sorgfältige Arbeit der Holzbauer fachgerecht repariert werden. Das nötige Bauholz wurde in Engelberg im Wald der Bauherrschaft geschlagen und in der benachbarten Sägerei zugeschnitten. Als Schmuckstück zeigt sich die Stube mit der bauzeitlichen Bretterdecke, die erhalten, gereinigt und wieder eingebaut wurde. Ein neu gesetzter Kachelofen stammt ursprünglich aus einem abgebrochenen Wohnhaus, das rund 300 Meter stadtwärts stand. Heute präsentiert sich die Senseschmiede in einer zunehmend verdichteten Umgebung wieder als kleiner, aber markanter Bauzeuge des historischen Obernau./ms



Parkettspiel

Luzern

Franziskanerplatz 14, Liebenau-Haus
Restaurierung und Renovation

Das Liebenau-Haus wurde zum letzten Mal vor 40 Jahren renoviert. Die Anton-Wicki-Stiftung hat das Luzerner Architekturbüro hummburkart beauftragt, die bestehenden Wohnungen aufzufrischen und im Dach zusätzliche Wohnungen einzubauen.

An der Hülle des städtischen Wohn- und Geschäftshauses aus dem 16. Jh. musste bis auf den Ersatz der 1980er-Jahre-Fenster kaum interveniert werden. Die Fassaden und das Dach wurden lediglich kontrolliert, gereinigt und wo nötig repariert. Auch die Architekturmalereien, aussen wie innen, benötigten nur eine Reinigung und ein paar Retuschen, wohingegen die Küchen und Bäder in den Wohnungen grosszügig erneuert wurden.

Die historisch wertvollen Tafelparkette aus dem 18. Jh. sowie die jüngeren Fischgratparkette wurden aufgefrischt, nicht erhaltenswerte oder fehlende Böden durch klassische Fischgratparkette oder durch ein neu gestaltetes Tafelparkett mit unterschiedlichen, fein aufeinander abgestimmten Hölzern ersetzt bzw. ergänzt./hw



Der Glanz der 60er

Luzern

Hirschmattstrasse 36, Publicitas
Gesamtsanierung

Das vom Architekten Ado Vallaster (1938–2017) geplante «Publicitas»-Bürogebäude im Neustadtquartier wurde 1969 als erstes festverglastes und vollklimatisiertes Grossraumbüro Luzerns eingeweiht. Meletta Strebler Architekten haben das zeittypische Gebäude mit einer Stahlbetonkonstruktion und der gerasterten Vorhangsfassade in Beton, Aluminium und Glas sorgfältig renoviert. Für die energetische und brandschutztechnische Sanierung waren Lösungen anzustreben, bei denen die charakteristischen Details wie die abgerundeten Metallverkleidungen der Tragsäulen erhalten werden konnten. Ziel der Sanierung war der maximale Substanzerhalt, was bei Renovierungsarbeiten an Gebäuden der 60er-Jahre nicht selbstverständlich ist.

Bis auf den Ersatz der Haustechnik und der Fenstergläser konnte die originale Baustoffsubstanz erhalten werden. Das Erdgeschoss wurde von nachträglich hinzugefügten Firmenlogos und Gipskartonplatten befreit, so dass der Baukörper wieder auf dem klarverglasten Sockel zu schweben scheint. Zu guter Letzt verleiht der verlorene vergangene Schriftzug «HIRSCHMATT», dem Haus wieder den alten Glanz./hw



Ahoi!

Luzern

Kurplatz, Landungsbrücke 10
Rettung und Wiederinstandstellung

Der Landungsbrücke 10, eine der letzten Eisenkonstruktionen dieses Bautyps am Vierwaldstättersee aus der Zeit um 1900, drohte der Abbruch. Grund dafür war der schlechte Zustand und die fehlende Nutzung als Schiffsanlegestelle. Zum guten Glück konnte das für die Seepromenade zwar kleine, aber bedeutende Bauwerk gerettet werden. Die Geschichte der Landungsstelle geht auf das Jahr 1892 zurück, als die alte «Küssnacherbrücke», ein einfacher Holzsteg, durch eine moderne Eisenkonstruktion ersetzt wurde. Die neue Landungsbrücke bildete 1907 den Ausgangspunkt für die Gesamtkonzeption des Kurplatzes, inklusive Musikpavillon und Parkanlage.

Bereits 1919 wurden die gusseisernen Kandelaber durch neue Leuchten ersetzt. Das ursprüngliche Billethhäuschen stand nur bis 1931 da. Imbissstände verstellten seit längerem die Landungsbrücke. Nun wurde auf dem Holzsteg aufgeräumt, das Eisenschiffwerk repariert und das Gelände frisch gestrichen. Die Landungsbrücke 10 zeigt sich erneut als würdiger Abschlusspunkt des Kurplatzes und vielleicht auch bald wieder als Schiffsanlegestelle am Nationalquai./hw



Der Älteste

Luzern

Schlossergasse 3
Datierung Dachstuhl

In der dunklen, heute wenig attraktiven Schlossergasse deutet kaum etwas darauf hin, dass dies eine der ersten Adressen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt gewesen sein könnte. Tatsächlich residierten hier bis ins 19. Jh. nicht nur Patrizier, sondern im Haus Nr. 3 zwischen 1575–1598 vermutlich auch die Schwestern im Bruch. 1994 konnte anlässlich einer Instandstellung der zweigeschossige Dachstuhl untersucht werden. Während der untere, liegende Dachstuhl dendrochronologisch in die Zeit um 1753 datiert wurde, ergab die Analyse des oberen, stehenden Stuhls ein Datum um 1520. Der Archäologe Christoph Rösch, der sich intensiv mit der Typologie von Dachwerken auseinandersetzt, meldete Zweifel an der bisherigen Datierung an. Eine erneute Analyse zeitigte tatsächlich ein überraschendes Ergebnis: Der stehende Stuhl ist bald nach dem Herbst/Winter 1352/53 fertig aufgerichtet worden. Damit haben wir an der Schlossergasse 3 den bislang ältesten erhaltenen profanen Dachstuhl der Stadt Luzern vor uns, der rund 15 Jahre vor dem Baubeginn an der Museggmauer fertiggestellt wurde!./jm



Land unter!

Luzern

Luzerner Seebecken
Taucharchäologische Begleitung

Der Bau einer Seewasserleitung für die See-Energiezentrale Inseliquai führte im Frühling 2020 zu einem rund 1,1 km langen Bodeneingriff mitten durch das Luzerner Seebecken. Der Vierwaldstättersee ist hier lediglich drei bis vier Meter tief. Da der See bis zum Anstieg des Wasserspiegels im Frühmittelalter einen rund 5 m niedrigeren Pegel aufwies, muss das heute überschwemmte Gelände in früheren Jahrtausenden trocken gewesen sein – es bot eine ideale Siedlungslage unmittelbar am Seeausfluss.

Tatsächlich konnten in der Stadt Luzern bisher aus der Steinzeit bis in die römische Epoche fast nur umgelagerte Einzelfunde festgestellt werden. Um die These der «versunkenen Frühgeschichte» zu prüfen, wurden die Baggerarbeiten im See nun archäologisch begleitet. Zum Einsatz kamen dabei die Spezialistinnen und Spezialisten der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich. Was sie ans Licht brachten, lesen Sie in der Rubrik «fokus A» (S. 4–11)./fk



777 Töne

Meggen

Schloss Meggenhorn, Kapelle
Instandstellung der Orgel

Die Orgel im Schloss Meggenhorn ist eines der wenigen erhaltenen Exemplare der Welte-Philharmonie-Orgeln, für die zur Reproduktion von Musik perforierte Papierrollen durch echte musikalische Aufführungen angefertigt wurden und wofür sie Ende des 19. Jh. als eine Neuheit der Musikautomaten galt. Die Orgel ist womöglich das einzige Stück in ganz Europa, das am ursprünglichen Standort und im Originalzustand erhalten ist. 2020 musste die Orgelkammer aufgrund von Feuchtigkeitsproblemen saniert werden. Die Massnahmen bestanden in der Instandsetzung des Hochdruckgebläses, der Schimmelbekämpfung der Windladen und des Pfeifenwerks. Auch wurden Teile im Bereich der pneumatischen Vorgelege der Spiel- und Register-Traktur erneuert. Die Einweihung des instandgesetzten Instruments fand im August 2020 in der Hofkirche St. Leodegar in Luzern statt, wo die 723 Pfeifen und 54 Metallklangstäbe, zusammen 777 Tonerzeuger, die Welte-Philharmonie-Orgel neu ertönen liessen. Künftig soll die Orgel monatlich gespielt werden, um einen erneuten Dornröschenschlaf dieses einzigartigen Musikinstruments zu verhindern./hw



Wiedervereiniges Blätterwerk

St. Urban

Kloster St. Urban, Kabinettaufsatzschrank
Kauf und Unterschutzstellung

Nach 200 Jahren ist der barocke Kabinettaufsatzschrank mit dem Familienwappen der Familie zur Gilgen wieder als Einheit mit dem Akanthus-Blätterwerk zusammengeführt und im Prioratssaal des Klosters St. Urban aufgestellt worden. 1875 verkaufte die Familie zur Gilgen den aus dem Ende des 17. Jh. stammenden Aufsatzschrank an eine Privatperson, behielt aber das später hinzugefügte Akanthus-Schnitzwerk mit einer tanzenden Frauenfigur. 2020 tauchte das Möbel im Kunsthandel wieder auf. Der Kanton Luzern ergriff die Gelegenheit, um dieses wertvolle Möbel für die Öffentlichkeit zu erwerben und dieses mit dem Blätterwerk – eine Schenkung der Stiftung zur Gilgen – zusammenzuführen. Der Aufsatzschrank zeigt ein reich dekoriertes Innenleben mit zahlreichen Schubladen, die mit wertvollen Steinzeug-Einlagen geschmückt sind. Der Kabinettaufsatzschrank weist mehrere für die barocke Luzerner Möbelkunst bezeichnende Charakteristika auf, die zum einen aus einer Durchmischung italienischer und süddeutscher Stilelemente bestehen und zum anderen aus rahmenden Blätterwerken, welche in diesem Fall das Möbel wahrhaftig zur Skulptur werden lassen./hw



Jahrhunderte unter einem Dach

Reiden, Richenthal

Lupfen 20, Gesamtrenovation

Im nordwestlichen Gebiet des Kantons Luzern sind noch seltene Restbestände einer frühneuzeitlichen Baukultur zu finden, dem Firstständerbau regional auch «Hochstud» genannt. Bei dieser Art reiner Holzkonstruktion wird das Walmdach des Hauses, unter dem sich bäuerliches Wohnen, Ökonomie und auch Viehstallungen vereinen, auf vom Boden bis zum First durchlaufende, behauene Baumstämme abgestützt. Um solche Baumriesen in entsprechender Holzqualität finden zu können, ist ein entsprechender Waldbestand Voraussetzung. Dies änderte allmählich in der Wendezeit vom 17. ins 18. Jh., was auch andere Konstruktions- und Hausformen zur Folge hatte. Die Bäume für zwei Hochstüde im Haus Lupfen 20, es handelt sich dabei um Fichten, sind im Winter 1671/72, also vor rund 350 Jahren geschlagen worden. Ein älterer Tannenstud in Zweitverwendung dokumentiert den damaligen Wert des Baumaterials. Alle Zeiten haben ihre Spuren hinterlassen. Durch die jüngst erfolgte Renovation und den Umbau des Hauses, welcher die Umnutzung des Stallteils beinhaltet, kann die jahrhundertealte Wohntradition unter diesem Dach weitergeführt werden./hcs



Begleitung am Laufmeter

Schötz

Hofmatt, Baubegleitung Fernwärmeverbund

Die Überraschung war gross, als 1988 bei Leitungsarbeiten im Umfeld des Schulhauses Hofmatt eine Grube voll von prähistorischen Keramikfragmenten angeschnitten wurde. Noch unwissend über deren Bedeutung benannte man damals den Befund «Chef de Schötz» – in der Hoffnung, es handle sich um ein Grabinventar mit reichen Beigaben. Der Befund wurde damals als Block geborgen und im Labor ausgegraben. Dabei wurde rasch klar, dass es sich um eine Deponie unbrauchbar gewordener, zerbrochener Gefässe und nicht um ein Grab handelt. Dieser Umstand schmälert indes die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses in die späte Bronzezeit zu datierenden Fundkomplexes keineswegs. Rund 30 Jahre später begleitete die Kantonsarchäologie die Arbeiten im Zusammenhang mit der Erneuerung des Fernwärmeverbunds in der Hofmatt, um allenfalls weitere Funde und Befunde aus der Bronzezeit dokumentieren zu können. Auch wenn diese ausblieben, konnten doch wichtige Beobachtungen zu den Schichtverhältnissen gemacht werden, die sich für die Planung künftiger archäologischer Massnahmen als wertvoll erweisen werden./lw/jm



Gräber, Lehm und Fussball

Schötz

Lättloch, Sondierungen Chilchmatte

In der Flur Lättloch wurde, wie der Name besagt, seit dem 19. Jh. Lehm gestochen, der unter anderem für die Ziegelhütte in Schötz und auch für die Ziegelfabrik in Nebikon gebraucht wurde. Bei diesen Arbeiten tauchten im Lehm immer wieder Keramikscherben oder gar ganze Gefässe sowie Metallgegenstände auf. Diese Funde wurden als Urnengräber der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, um 800 – 550 v. Chr.) bestimmt. Offensichtlich handelt es sich um ein grösseres Gräberfeld. Das Areal Chilchmatte, auf dem der FC Schötz jahrzehntelang Siege und Niederlagen ausfocht, wurde vor dem Aushubbeginn für die grossflächige Überbauung archäologisch sondiert. Es galt abzuklären, ob trotz Lehmabbau noch mit weiteren Gräbern gerechnet werden konnte. Die Profile der Schnitte zeigten jedoch, dass die Arbeiten zur Gewinnung von Lehm im 19. und 20. Jh. so tiefgründig in den Boden erfolgten, dass mit keinen weiteren Gräbern mehr gerechnet werden kann./ak



Gute Besserung!

Schötz

Nebikerstrasse, Säntbach, Sondierung

Schötz ist ganz klar einer der archäologischen Hotspots im Kanton. Darum wurde die Kantonsarchäologie aktiv, als bekannt wurde, dass an der Nebikerstrasse eine grosse Überbauung entstehen soll. Die Parzelle befindet sich unweit bekannter hallstattzeitlicher (800 - 550 v. Chr.) und mittelalterlicher Befunde. Eine vorgängig durchgeführte geophysikalische Messung wies auf mögliche Befunde hin. Entsprechend gross waren die Erwartungen - leider wurden sie nicht erfüllt. Bei den von der Geophysik angezeigten Anomalien handelte es sich durchwegs um Spuren moderner Bodeneingriffe. In den acht Sondierschnitten zeigte sich das restliche Areal als gänzlich ungestört. Trotzdem sorgte ein mit Müll aufgefüllter Leitungsgraben für eine Überraschung, enthielt er doch zahlreiche leere Arzneibehältnisse und Ampullen. Wurde hier der Abfall einer Apotheke entsorgt? Ein Kuriosum stellten dabei die Flaschen «Warner's Safe Liver and Kidney Cure» dar: Ein amerikanisches Leber- und Nierenmittel, welches ab den 1870er-Jahren auf der ganzen Welt vertrieben wurde./ab



Frisch herausgeputzt

Schüpfheim

Kapuzinerweg 5, Entlebucherhaus
Fassadenrenovation

Über die Jahre durch Witterung und Alter gezeichnet und in Mitleidenschaft gezogen, wurde der Unterhalts- und Renovationsbedarf an der Gebäudehülle des mächtigen, 1916 erbauten Entlebucherhauses immer augenfälliger. Die anstehende Fassadenrenovation wurde durch die Trägerschaft rechtzeitig in Angriff genommen, sodass diese sorgfältig geplant und 2019 - 2020 fachgerecht umgesetzt werden konnte. Die Arbeiten gestalteten sich aufgrund des grossen Bauvolumens und der Anforderungen sehr umfangreich. Die Putzflächen wurden gestrichen; Natur- und Kunststeinbauteile gereinigt und ausgebessert, ebenso die Holzbauteile im Bereich der Dachabschlüsse; das Biberschwanzziegeldach wurde punktuell instandgesetzt, die Spenglerarbeiten kontrolliert und repariert. Beim Fensterbestand war ein Komplettersatz unumgänglich, erfolgte jedoch unter Übernahme der historischen Einteilung und Profilierung. Die Jalousieläden wurden an den Wetterseiten ersetzt, die anderen instandgesetzt. Heute präsentiert sich das Entlebucherhaus in gewohnter Manier, jedoch erfreulich einladend und frisch./msp



Ab die Post

Sempach

Luzernerstrasse 2

Archäologische Baubegleitung

Vor 80 Jahren errichteten die Sempacher ein neues Postgebäude gleich vor den Toren ihrer Stadt, nun wurde es 2020 abgebrochen. Plötzlich ist es wieder möglich, die Südseite der Altstadt in einem Blick zu erfassen und die Stadtanlage mit Mauer und vorgelagertem Stadtgraben zu verstehen. Der Graben selbst ist allerdings längst aufgefüllt, einen Eindruck der einstigen Geländesituation geben lediglich noch historische Bilder – und, mit etwas Glück, auch Bodenaufschlüsse. So erlaubte auch die beim Abbruch entstehende Baugrube einen archäologischen Blick in den Boden.

Die Post war über dem Rand des Stadtgrabens errichtet worden. Seine Aussenkante konnte rund 9 Meter vor der Stadtmauer erfasst werden. Wie eine Sondierung 2012 weiter östlich zeigte, hatte man den Graben hangaufwärts in den Sandsteinfels schlagen müssen. Im Gegensatz dazu war er hier am Hangfuss in Schwemmsedimente eingetieft. Die Grabensohle konnte in der Baugrube nicht erfasst werden, sicher aber ist, dass das Gelände durch den nahen See und den Mülibach, der im Stadtgraben floss, sehr feucht war./fk



Ideale Ergänzung gesucht

Sursee

Dägersteinstr. 3, Reformierte Kirche

Konzeptstudie für ein Kirchgemeindehaus

Die reformierte Kirchgemeinde Sursee konnte sich 1912-13 erstmals eine eigene Kirche bauen. Es entstand das Zweigespann eines Kirchenbaus mit Pfarrhaus der Architekten Meili-Wapf und Amberg in Formen des Neubarocks, ganz dem Geiste des Heimatstils entsprechend. 1966 wurde ein Zwischenbau mit Gemeindesaal erstellt, der später mit weiteren Räumlichkeiten ergänzt wurde und heute ein architektonisch eher zufälliges Gefüge bildet. Für die Bedürfnisse der Kirchgemeinde – insbesondere die Neuorganisation des Religionsunterrichts – soll neu ein eigentliches Gemeindehaus entstehen: eine zeitgemässe Infrastruktur mit Saal, Unterrichtszimmer, Büro- und Begegnungsräumen. Baulich lautet die Aufgabe, einen Ersatzbau zu erstellen, der das ursprüngliche Duo Kirche und Pfarrhaus funktional wie architektonisch zu einem Ensemble ergänzt – ohne die historischen Bauten in ihrer Qualität zu beeinträchtigen. Die Jury wählte den Beitrag von hummburkart architekten, Luzern. Das Konkurrenzverfahren ermöglichte der Kirchgemeinde auf exemplarische Weise eine wertvolle Wahl unter verschiedenen, durchaus unterschiedlichen Entwürfen./mc



Saal wandle dich

Triegen

Hubelstrasse 18, Pfarrhaus
Umbau Pfarrsaal

Der Kernbau des stattlichen Pfarrhauses stammt aus dem Jahr 1647. Damals, im Barock, gehörte ein repräsentativer und gesellschaftlich wichtiger Gartensaal zu einem solchen Gebäude. Eine dekorative, mit geometrischen Grisailen bemalte Balken-Bretterdecke und rötliche Einfassungen der Türen- und Fensteröffnungen sowie ein Tonplattenboden waren Teil der festen Ausstattung. Schon im 19. Jh. änderten die Bedürfnisse, man unterteilte den Saal, vergipste Wände und Decken und baute einen Wandtresor ein. Pfarrer Franz Xaver Holzmann hat 1938/39 im grösseren Teil den Ausbau und Möblierung des neuen «Pfarr-Saal» finanziert. All diese Schichten lassen sich auch heute noch, nach dem jüngsten Umbau zum Pfarreisekretariat, durch ein Fenster in der neuen Raumschale und an festen Ausstattungsteilen ablesen. Wandel bedeutet nicht zwangsläufig totale Änderung./hcs



klar begrenzt

Triegen

Murhubel, Mühlegasse 2

Der um 1830 entdeckte römische Gutshof Murhubel ist der am besten erforschte römische Landwirtschaftsbetrieb im Kanton Luzern. Die villa rustica, das Wohnhaus der Familie des Gutsherrn, entstand im frühen 1. Jh. n. Chr. als Holzbau und wurde im 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. durch einen Steinbau ersetzt. Vielfach umgebaut und erweitert wurde der Gutshof vor der Mitte des 3. Jh. n. Chr. aufgegeben. Ein Neubauprojekt löste eine Grabung aus, in deren Verlauf erstmals die südliche Begrenzung des Gutshofareals erfasst werden konnte, bestehend aus einem Spitzgraben und einer Umfassungsmauer. Während der Graben schon in der Holzbauphase existierte, fällt der Bau der Umfassungsmauer in die Zeit der Steinbauphase. Der Graben blieb auch nach dem Bau der Mauer in Betrieb und diente der Entwässerung. Die Luftaufnahme zeigt das Fundament der Umfassungsmauer (o. r.) und den in der Senke des weitgehend verfüllten Grabens liegenden Mauerversturz. Sogar die Steinplatten der einstigen Mauerabdeckung sind zu erkennen (u. l.). Prähistorische Funde belegen, dass der Murhubel schon lange vor Beginn der römischen Epoche von Menschen genutzt worden ist./jm



Spitzenplatz

Wauwil

Obermoos

Auf der am Ostufer des verlandeten Wauwiler Sees gelegenen, heute kaum mehr erkennbaren Düne reihen sich spätpaläolithische Fundstellen wie die Perlen einer Kette auf. Ein Bauvorhaben löste die dritte Notgrabung im Bereich der Station 28 seit 2009 aus. Das Fundgut aus diesen Grabungen übertrifft sämtliche Erwartungen. In der Schlämmanlage Ballwil (Foto) konnten rund 8000 Artefakte aus Silex (Feuerstein), davon rund 500 Geräte, geborgen werden. Typologisch datieren diese in die Späteiszeit, in die Jahre zwischen 11'000 und 10'000 v. Chr. Das Ensemble aus Wauwil Obermoos ist mit Abstand das grösste in Mitteleuropa und besitzt ein ausserordentliches Potential, ein vertieftes Verständnis für die späteiszeitliche Siedlungsgeschichte des Wauwilermooses und der Schweiz gewinnen zu können. Der pensionierte stv. Kantonsarchäologe Ebbe Nielsen wird sich als Kenner der Materie in den kommenden drei Jahren der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Fundensembles widmen. Ermöglicht werden diese Forschungen durch grosszügige Beiträge aus den Swisslos-Erträgen und der Albert Koehlin Stiftung AKS./jm



Neues Schindelkleid

Werthenstein

Oberdorfstrasse,

Treppenturm Kloster Werthenstein

Neueindeckung Holzschindeldach

Die ins 17. Jh. zurückreichende Klosteranlage Werthenstein hat insgesamt vier schindelbekleidete und oxsenblutfarbig gestrichene Zwiebeldächer: der kleine Dachreiter der Wendelinkapelle sowie die Kuppeln der beiden Pfyfferkapellen und des Treppenturms. Bei allen bestand Handlungsbedarf, jedoch präsentierten sich die jeweiligen Schadensbilder unterschiedlich. Beim Treppenturm an der Südseite des Klosters war die bestehende Farbschicht auf den Holzschindeln vielfach aufgebrochen, zum Teil fast vollständig abgeblättert, sodass sie keinen Schutz mehr bot. Nach sorgfältiger Abwägung wurde eine Neueindeckung als langfristig nachhaltigste Lösung beurteilt. Diese stellte die beteiligten Fachleute jedoch vor die Herausforderung, dass sich die erforderliche Farbbehandlung negativ auf die für die gekrümmten Dachflächen gewünschte Biegsamkeit der einzelnen Schindeln auswirkt. Dank einer guten Teamarbeit und 1:1 Modellen geht der Treppenturm mit seinem neuen Schindelkleid nun aber als gutes Beispiel für die weiteren Zwiebeldächer der Klosteranlage voran./msp



Pompejanisches Intermezzo

Willisau

Schlossweg 4, Ausgrabung

Ein nicht alltäglicher Befund zeigte sich bei dieser kleinen, aber ergiebigen Ausgrabung: Unter Brandschutt kamen auf einer Sandsteinplatte – fein säuberlich niedergelegt – ein Gertel und ein Bündel Reisig zum Vorschein, beide verbrannt. Das Reisig hätte zum Anfeuern eines Kachelofens gedient. Doch dazu kam es nicht mehr: Das Gebäude, zu welchem auch eine Stube mit Bretterboden gehörte, fiel dem verheerenden Stadtbrand von 1704 zum Opfer. Der verbrannte Hausrat blieb – wie in Pompeji – an Ort und Stelle liegen und wurde eingebet. Ein Neubau an derselben Stelle erfolgte erst 1715.

Auslöser für die Ausgrabung war der Einbau einer neuen Bodenkonstruktion im nicht unterkellerten Erdgeschoss des Hauses. Die Untersuchung offenbarte eine überraschend reiche Befundlage. Diese reichte von Spuren der Tuffsteingewinnung in vorstädtischer Zeit über Gebäudestrukturen aus dem Spätmittelalter (14. Jh.) bis hin zur Nutzung der neuzeitlichen Gebäude: eine exemplarische Grabung, die Licht ins Dunkel des bis vor kurzem noch wenig erforschten südlichen Teils der mittelalterlichen Stadt brachte./lw/jm

Beromünster

Chilegass

Wettbewerb Neubau Begegnungszentrum/D

Fläcke 17, Haus zum Dolder

Aussenrestaurierung/D

Hirschenplatz 1, Gasthaus Hirschen

Renovation Nordfassade, Wirtshaus Schild/D

Stift 3, Kustorei

Renovation des Gartenbrunnens/D

Stift 15, Hl.-Kreuz-Pfundhaus/Leutpriesterei

Innenrenovation/D

Beromünster, Gunzwil

Waldkathedrale

Pflegemassnahmen 2020/D

Beromünster, Schwarzenbach

Dorf, Friedhof (Parz. Nr. 31)

Neugestaltung Friedhof bei der Kirche/D

Dagmersellen

Baumsberg 4

Umbau- und Teilrenovationsprojekt/D

Dierikon

Dörfli, Dreifaltigkeits- und St. Jakobskapelle

Umnutzung und Aussenrenovation/D

Doppleschwand

Erstellen des kantonalen Bauinventars/D

Eich

Kirchstrasse, Pfarrkirche St. Laurentius

Dachrenovation/D

Emmen

Bergliweg 4, Haus Bergli

Aussenrenovation/D

Sonnenhofstrasse 24

Restaurierung der Fensterläden

Entlebuch

Dorf 21/23, Willihof

Aufklärung Schutzwürdigkeit

Die vollständige Liste der Massnahmen 2020 finden Sie auf www.da.lu.ch/denkmalpflege/taetigkeit/denkmalerschutz

Luzern, Lidostrasse 5, Verkehrshaus, Schienenhalle I, erbaut 1957

Im Rahmen eines umfassenden Entwicklungskonzepts des Luzerner Verkehrshauses wird der elegant konzipierte Ausstellungsbau des bedeutenden Luzerner Architekten Otto Dreyer (1897–1972) abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Mit dem Abbruch der Schienenhalle I ist eines der letzten erhaltenen Elemente der ursprünglichen Museumsanlage des Verkehrshauses und ein wichtiger Zeitzeuge der funktionalistischen Architektur der 1950er-Jahre verloren gegangen./hw



Wolhusen, Bahnhofstrasse 11/13

Mit der Bahnlinie Luzern – Bern und dem Bau des Bahnhofs Wolhusen 1875 entstand über mehrere Jahrzehnte die Bebauung der Wolhuser Bahnhofstrasse. Noch heute prägen zahlreiche Bauten aus dieser Epoche das Strassenbild, wie beispielsweise die ehemalige Fabrikantenvilla Helvetia (Bahnhofstrasse 36) oder der repräsentative Bau der Volksbank Willisau (Bahnhofstrasse 20). Mit dem Abbruch des 1912 als Hauptsitz der heutigen Stewo AG erbauten Gutenberghauses und dem benachbarten, kurz vor 1900 erstellten Wohnhaus sind zwei Zeugen der baukulturellen Entwicklung Wolhusens vom Bauerndorf zur Industriegemeinde verloren gegangen. Das stattliche Gutenberghaus mit der symmetrischen Repräsentationsfassade und den markanten Ecktürmen, aber auch das kleine Wohnhaus im Schweizerhausstil mit seinen zahlreichen zierlichen Details prägten das Ortsbild entlang der Bahnhofstrasse und somit auch die Identität Wolhusens wesentlich mit./ms



Abtauchen in die Pfahlbauzeit

Man sieht ihn zwar nicht, doch der Zürichsee liegt nur einen Steinwurf entfernt. Die Stadtzürcher Unterwasserarchäologie und Dendroarchäologie, kurz UWAD, ist in einem ehemaligen Fabrikgebäude in der Nähe des Bahnhofs Tiefenbrunnen einquartiert. Die Nähe zum See verwundert nicht: Seine reichhaltige Vergangenheit ist der Grund, warum es die UWAD gibt. Einige Kilometer in Richtung Stadt tauchten Anfang der 1960er-Jahre Hobbytaucher in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie beim Bellevue nach Pfahlbauten – und wurden fündig. Es war die Geburtsstunde der Zürcher Taucharchäologie, die heuer das 60-Jahr-Jubiläum feiert. Die UWAD ist noch heute der Stadt Zürich angegliedert, nicht dem Kanton. Während im Erdgeschoss unter anderem eine Werkstatt sowie Räume für das Tauchequipment untergebracht sind, befindet sich im Obergeschoss ein helles Grossraumbüro mit rund einem Dutzend Arbeitsplätzen. Da und dort stehen Gestelle herum, fast wie in einer Bäckerstube. Statt Broten liegen auf den Blechen archäologische Fundstücke. Zum Beispiel Tonscherben, die auf ihre Bestimmung und Erfassung warten. Auf einem Schreibtisch stapeln sich Holzstücke und Bohrkerne. Sie verraten, dass hier auch dendrochronologische Forschung betrieben wird, die Altersbestimmung anhand der Jahrringe von Bäumen. Im Erdgeschoss lagern in grauen Plastikkisten rund 100'000 Dendroproben. Die meisten stammen von jahrtausendealten Pfahlbauten, welche die Taucharchäologinnen und -archäologen in den vergangenen sechs Jahrzehnten geborgen haben.

Unterwasserfundstätten für die Nachwelt erhalten

«Unser Auftrag ist es, archäologische Unterwasserfundstätten für die Nachwelt zu suchen, zu erhalten und zu erforschen», sagt Andreas Mäder, der die UWAD seit rund zehn Jahren leitet. Der Aktionsradius reicht weit über die Stadt Zürich hinaus. Per Leistungsauftrag nimmt die UWAD archäologische Unterwasserarbeiten für die Kantone Zürich, St. Gallen und Schwyz wahr sowie auf Auftragsbasis für weitere Kantone, darunter Aargau, Luzern, Nidwalden und Zug. Zehn festangestellte Personen arbeiten bei der UWAD, davon sind fünf als Taucherinnen und Taucher im Einsatz. Weltweit gesehen ist die Pfahlbau-Taucharchäologie eine Nische. Die verbreitetste Art des archäologischen Tauchens ist laut Mäder jene nach Schiffswracks.

Das Hauptaugenmerk der UWAD liegt auf der sogenannten Pfahlbauzeit. Fundstellen aus dieser Zeit reichen in der Schweiz von der Jungsteinzeit bis in die späte Bronzezeit, konkret von 4300 v. Chr. bis etwa 800 v. Chr. Für diesen Zeitraum sind bis heute an den Zürcher Seen rund 100 Fundstellen bekannt, in denen laut Mäder die Überreste von rund 260 prähistorischen Dörfern schlummern. Elf Fund-

Einsatzbereiter Taucher: In den 60 Jahren des Bestehens der Taucharchäologie Zürich hat sich die Ausrüstung stark verändert mit dem Ziel, höchste Sicherheitsanforderungen und eine möglichst grosse Bewegungsfreiheit in Einklang zu bringen.

stellen zählen zum Unesco-Weltkulturerbe «Pfahlbauten um die Alpen». Sie sind Teil von insgesamt 111 Fundstellen im gesamten Alpenraum, die vor zehn Jahren ins Weltkulturerbe aufgenommen wurden. Sie stehen stellvertretend für rund 1000 Pfahlbaufundstellen in den Alpenländern. Die UWAD habe dank ihrer Arbeit in den vergangenen 60 Jahren einen wesentlichen Beitrag zur Aufnahme der Pfahlbauten ins Weltkulturerbe geleistet, sagt Andreas Mäder.

Zürcher Taucharchäologie leistet Pionierarbeit

Die Unterwasserarchäologie erforscht zwar die Vergangenheit, man versuche aber stets, auch vorwärts zu blicken. «Innovation war bereits in den Anfängen wichtig. Die Zürcher leisteten Pionierarbeit, als sie in den 1960er-Jahren eine eigene Technik und Methodik entwickelt haben», sagt Mäder. Die Arbeit der UWAD sei über die Landesgrenzen hinaus gefragt, man erstelle auch Expertisen für andere Länder und Organisationen. In der Schweiz unterhalten auch die Kantone Thurgau und Bern eine archäologische Tauchequipe. Letztere ist ähnlich gross wie das Zürcher Team, arbeitet aber mit einem anderen Tauchsysteem.

Die UWAD führt auch sogenannte Prospektionsstauchgänge aus. Der Fachausdruck bedeutet: Suchen und erkunden von archäologischen Fundstätten. «Das Ziel ist es, ein Inventar zu führen, das aufzeigt, wo sich Fundstellen befinden. So kann man diese schützen oder allenfalls eine Rettungsgrabung durchführen», erklärt Andreas Mäder. Als Beispiel für den Kanton Luzern nennt er den geplanten Durchgangsbahnhof. Dabei wurden vor ein paar Jahren im See vor dem Bahnhof Prospektionsstauchgänge durchgeführt, um herauszufinden, ob es archäologische Fundstellen gibt. «Mit solcher Grundlagenarbeit wollen wir Planungssicherheit schaffen.»

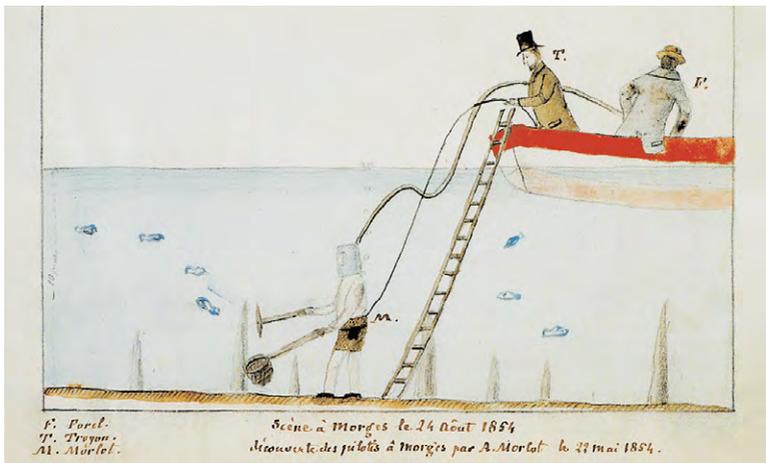
Viele Uferabschnitte sind noch nicht untersucht – auch im Kanton Luzern

Vorausgesetzt, die Kantone sprechen die nötigen Finanzmittel, werde der Unterwasserarchäologie die Arbeit in den kommenden Jahren nicht ausgehen. Das liegt am neuen Gewässerschutzgesetz des Bundes, das die Kantone verpflichtet, bis Ende 2022 die strategische Planung für die Revitalisierung der Seeufer abzuschliessen. «Dadurch können für prähistorische Fundstellen Konfliktsituationen entstehen, aber auch Synergien sind möglich», sagt Andreas Mäder. Zwar seien in den Schweizer Mittellandseen mittlerweile viele Fundstellen bekannt, doch längst nicht alle. Auch in den Luzerner Gewässern gebe es noch viele Uferabschnitte, die bisher nicht untersucht wurden. «Es ist wichtig zu wissen, wo sich Fundstellen befinden, um Schutzkonzepte zu erarbeiten», betont Mäder.

Am sinnvollsten wäre es laut dem UWAD-Leiter, die Seeufer mit einer gewissen Regelmässigkeit zu untersuchen. Durch natürliche oder vom Menschen verursachte Erosion können archäologische Stätten freigelegt und zerstört werden. Zum Beispiel durch Wellen von Booten, aber auch wegen Seeuferverbauungen. Diese lassen die Wellen stärker zurückprallen und wühlen den Seegrund auf. «Es kann deshalb sein, dass wir an einer bestimmten Stelle nichts finden, einige Jahre später aber plötzlich eine Fundstätte freiliegt.» Allein am Zürichsee beträgt die Fläche der archäologischen Fundstellen, die durch die Erosion gefährdet ist, rund 250'000 Quadratmeter. Das sind rund 40 Fussballfelder.

Ein weltweit einzigartiges Tauchsysteem

Die Züricher Unterwasserarchäologen arbeiten in der Regel im Flachwasserbereich an den Seeufern in Tiefen bis maximal fünf Meter. «Wir benötigen deshalb ein komplett anderes Equipment als normale Taucher», so Mäder. Das weltweit einzigartige Züricher Tauchsysteem ist eine Eigenentwicklung aus den 1970er-Jahren. Die Pressluftflasche hängt an einer Boje und versorgt den Taucher mittels einem bis zu fünf Meter langen Schlauch mit Luft. Die Kommunikation erfolgt mit Kopfhörer und Kabel bis zur Boje, von dort per Bluetooth zu einem Tabletcomputer auf dem Boot, wo die Taucher überwacht werden. Zur Ausrüstung gehören zudem ein Einkaufskorb mit Werkzeugen wie Säge und Messband sowie eine Notiztafel,



Ein Pionier der Taucharchäologie: Am 24. August 1854 tauchte Adolph von Morlot (1820-1867) vor Morges im Genfersee. Die Atemluft wurde vom Boot aus in seinen Eisenhelm gepumpt. Bernisches Historisches Museum, Bern



Andreas Mäder, Leiter Unterwasser- und Dendroarchäologie der Stadt Zürich

auf welcher man unter Wasser schreiben kann. «Interessanterweise funktioniert unter Wasser ein Bleistift nach wie vor am besten», sagt Mäder schmunzelnd. Im Moment testet die UWAD ein Unterwasser-Tablet. Die Tauchanzüge sind massgeschneidert. Flossen werden in der Regel nicht benutzt. «Sie sind aufgrund der stationären Arbeitsweise nicht nötig und würden nur unnötig Sedimente aufwirbeln und die Sicht auf die archäologischen Funde trüben.»

Im Auftrag der Kantone erstellt die UWAD Schutzkonzepte für besonders gefährdete Fundstellen. Wo immer möglich, wird eine Ausgrabung vermieden. Um dennoch Informationen zu einer Fundstelle zu erhalten, werden Kernbohrungen oder Echolotaufnahmen gemacht. Falls wegen der Erosion besonderer Schutz nötig ist, wird die Fundstätte nach einer oberflächlichen Dokumentation und der Entnahme von Dendroproben mit einem Vlies überdeckt und mit Kies überschüttet. «Mit den Proben lassen sich später im Labor die Schichten datieren und das Pfahlfeld analysieren, so dass auch ohne Ausgrabung Aussagen zu Hausgrundrissen, Dorfstruktur und Siedlungsentwicklung gemacht werden können», sagt Andreas Mäder.

Unter Wasser ist der Aufwand zehn Mal grösser

Ein Unterwasserarchäologe arbeite grundsätzlich ähnlich wie ein Kollege oder eine Kollegin an Land. Zuerst werden jeweils je ein Quadratmeter grosse Vierecke ausgesteckt. Anschliessend wird die Oberfläche dokumentiert. Ist eine Ausgrabung notwendig, wird Schicht für Schicht abgetragen. «Im Gegensatz zur Archäologie an Land beträgt der Aufwand mindestens das Zehnfache. Zudem ist man auf sich allein gestellt und die Sicht ist eingeschränkt. Man sieht oft kaum seine Hand vor Augen, geschweige denn einen Kameraden.»

Die Taucherinnen und Taucher sind gelernte Archäologen oder Grabungstechniker, also geschulte Fachexperten und erkennen im Wasser zum Beispiel prähistorische organische Funde wie einen Bastschuh oder ein Fischernetz. Bei einer allfälligen Bergung brauche es viel Fingerspitzengefühl. «Aufgrund des grossen Aufwands muss man sich aber immer gut überlegen, was sich lohnt und was nicht.» Am Schluss jeder Tauchgrabung erstellt die UWAD ein Fundprotokoll sowie einen Bericht. Dabei bleibe es in der Regel nicht. «Uns ist es wichtig, die Erkenntnisse der Öffentlichkeit zu vermitteln, sei es durch eine Ausstellung, ein Buch, ein Lebensbild oder in virtueller Form», sagt Andreas Mäder. Anlässlich des 10-jährigen Pfahlbaujubiläums – das gleichzeitig das 60-Jahr-Jubiläum der UWAD ist – präsentiert die Zürcher Taucharchäologie im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich die Ausstellung «Pfahlbauarchäologie in Zürich – 10 Jahre UNESCO-Weltkulturerbe».

Zürcher Taucheinsatz im Luzerner Seebecken

Wie ein Taucheinsatz der UWAD aussieht, zeigte sich Mitte Februar im Seebecken vor der Stadt Luzern. Während drei Wochen standen die Zürcher Taucharchäologinnen und -archäologen dort im Einsatz. Das taten sie bereits im Jahr zuvor. Der Grund war die Sanierung der EWL-Energiezentrale beim Inseli. Um aus Seewasser Energie zu gewinnen, muss es aus den tieferen Bereichen vor dem Verkehrshaus quer durchs Seebecken gepumpt werden. Die neuen Leitungen wurden im vergangenen Jahr verlegt.



Eine Ausgrabung unter Wasser ist um ein Vielfaches aufwendiger als an Land: Taucher Tim Wehrle an der Arbeit (Grabung ZH Maur-Schiffände 2018)

Die Zürcher Taucharchäologen haben die Aushubarbeiten begleitet. Grund: Im Seebecken verbirgt sich ein Teil von Luzerns Vergangenheit, von der Urgeschichte bis ins Frühmittelalter. Vermutlich bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. lag der Pegel des Vierwaldstättersees rund drei bis vier Meter tiefer als heute. Das untere Seebecken war wohl zu Fuss begehbar und konnte als Siedlungsraum genutzt werden. Der damalige Uferbereich verlief ungefähr in einem Bogen vom Tribschengebiet hinüber bis zum Verkehrshaus. Die Taucharchäologen stiessen denn auch, wie sie erwartet haben, auf Hinweise aus Luzerns Vergangenheit (siehe Artikel auf Seite 4–11). Anfang 2021 sind die Zürcher Taucherinnen und Taucher erneut ins Luzerner Seebecken gestiegen und haben an ausgewählten Stellen nach weiteren Hinweisen gesucht. An einem frühlingshaft schönen Vormittag Mitte Februar steuert Sandro Geiser das acht Meter lange und zwei Meter breite Arbeitsboot vom Segelboothafen Tribschenhorn in die Mitte des Seebeckens hinaus. Der 32-jährige Tauchein-
satzleiter hat Archäologe studiert und arbeitet seit sieben Jahren für die UWAD.

Getaucht wird bei fast jedem Wetter

Ins Wasser steigen heute Johannes Häusermann und Corinne Stäheli. Der 42-jährige gelernte archäologische Grabungstechniker und die 30-jährige Archäologin haben sich ihre Neoprenanzüge bereits übergezogen und lehnen während der Fahrt entspannt an der Bootsante. Getaucht werde eigentlich immer, ausser bei Sturm und Gewitter, sagt Sandro Geiser. Anfang Februar allerdings war es an einigen Tagen derart kalt, dass bei den Pressluftflaschen die Dichtungen eingefroren sind. Tauchen war aus Sicherheitsgründen nicht möglich.

Weil sie im Luzernersee tiefer als fünf Meter tauchen, kommt nicht wie üblich das Zürcher System zum Einsatz. Häusermann und Stäheli tauchen konventionell, sprich mit der Pressluftflasche am Rücken. Rund 35 Kilogramm wiegt die gesamte Ausrüstung. In der Seemitte stoppt Sandro Geiser das Boot. An dieser Stelle vermuten die Archäologen das frühere Ufer. Vom Boot aus erkennt man in drei bis vier Metern den Grund, der einige Meter weiter steil abfällt. «Wahrscheinlich handelt es sich um die Moräne eines Gletschers, hinter welcher sich im Laufe der Zeit Sedimente angestaut und das Seebecken aufgefüllt haben», sagt Sandro Geiser. An dieser Abbruchkante erhoffen sich die Archäologen Hinweise. Insbesondere dort, wo im vergangenen Jahr die Seeleitung verlegt wurde, sagt Johannes Häusermann, der seit elf Jahren als Taucharchäologe arbeitet. Durch die Baggerarbeiten vom Vorjahr erhoffen sich die beiden Taucher Einblicke ins Profil. Im besten Fall erkennt man Siedlungsspuren. Seegras und eine dicke Schlackschicht erschweren die Arbeit.



Im Luzerner Seebecken: Sägen einer Probe (li.) und Entnahme eines Bohrkerns (r.)

Taucher finden Pfähle aus Holz

Mit Hilfe von Sandro Geiser und Praktikantin Alexandra Ulich ziehen Johannes Häusermann und Corinne Stäheli die Tauchausrüstung an. Eine halbe Stunde später tauchen sie in den Vierwaldstättersee. Für rund eine Stunde reicht die Pressluft, danach kehren sie zurück. Die beiden sind tatsächlich fündig geworden und hieven zwei Holzpfähle aufs Boot, gefunden in rund acht beziehungsweise zwölf Metern Tiefe. Aufgeregt nimmt die Crew die Hölzer unter die Lupe. Ob es sich um einen Fund aus der Pfahlbauzeit handelt, wie sie vermuten, wird erst die dendrochronologische Untersuchung zeigen. Johannes Häusermann freut sich: «Dass man bei einer Prospektion derartiger Funde macht, ist nicht alltäglich.»

Während der Rückfahrt gibt es für die Zürcher Taucharchäologen unverhofft einen weiteren Höhepunkt: Sie treffen auf ihr neues Arbeitsboot, das sich zufällig auf einer Testfahrt befindet. Gebaut wird es ganz in der Nähe, in der Werft der Firma Shiptec. Künftig sind die Zürcher also auf einem Luzerner Boot unterwegs./rb



Nach der Eröffnung im Dezember 2019 riss das unglaubliche Interesse, eine Führung durch die frisch restaurierte Zentral- und Hochschulbibliothek zu besuchen, auch anfangs 2020 nicht ab. Erst mit dem Lockdown im März brachte die Covid-Pandemie die sonst reichhaltige Öffentlichkeitsarbeit von Denkmalpflege und Archäologie praktisch zum Erliegen. Nur wenige Führungen kleiner Gruppen, vorab im Freien, konnten unter Einhaltung der geltenden Gesundheitsvorschriften durchgeführt werden. Der geplante Tag der offenen Tür unserer Fachstellen, die Einweihung des Tor- und Pfarrhauses in Hohenrain, die Tagungen der Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals VATG, der Arbeitsgemeinschaft für die provincialrömische Forschung in der Schweiz ARS und etliche weitere Anlässe fielen ersatzlos aus. Die beliebten Quartiersspaziergänge in der Stadt Luzern wurden vom Juni auf Ende August verschoben und konnten dann glücklicherweise durchgeführt werden. Dieses Mal wurden das Maihof- und das Bramberg-



Quartier vorgestellt. Rechtzeitig passte die Denkmalpflege ihr Programm für die Europäischen Tage des Denkmals den Covid-bedingten Rahmenbedingungen an. So wurden Ortsrundgänge in Buttisholz, Ermensee, Escholzmatt, Geiss und Ruswil angeboten. Am Beispiel dieser fünf Ortsbilder von nationaler Bedeutung wurden die baulichen und räumlichen Qualitäten erklärt und gleichzeitig anschaulich gezeigt, wie sich der durch den Bauboom der letzten Jahre ausgelöste Druck auf die Ortsbilder auswirkt. Das Interesse für das Thema war gross und fand auch in einer umfassenden Medienberichterstattung Niederschlag. Ebenfalls im September besuchten rund 250 Interessierte den Tag der offenen Tür der frisch umgebauten Senseschmiede in Kriens.

Die Archäologie konnte am 12. September gemeinsam mit der Interessengemeinschaft Römerturm Ottenhusen die Einweihung des Vermittlungsangebots «Römischer Gutshof Ottenhusen» im kleinen Kreis durchführen. Der Bil-



dungs- und Kulturdirektor Marcel Schwerzmann, der Gemeindepräsident von Hohenrain Alfons Knüsel, der Projektleiter René Schenker und die verantwortliche Archäologin Angela Bucher sprachen vor der überschaubaren Schar jener, welche die Realisation dieses grossartigen, gut in der Bevölkerung verankerten Angebots ermöglicht haben. Erwähnung verdient einmal mehr auch die von der Kantonsarchäologie entwickelte Ausstellung «Gesundheit. 7000 Jahre Heilkunst», die 2017 für das Natur-Museum Luzern konzipiert und in erweiterter Form 2018 und 2019 auf Schloss Heidegg gezeigt worden ist. Die ansprechende Schau wurde auch ausserhalb des Kantons Luzern wahr genommen: Das Museum für Urgeschichte(n) in Zug ergänzte diese mit Zuger Funden und konnte die Ausstellung trotz der temporären Schliessung vom 12. Mai bis zum 6. September doch noch zeigen. Damit ist die Reise der Ausstellung jedoch noch nicht zu Ende: Sie wird – so ist zumindest zu hoffen – 2021 im «Kulturama. Museum des Menschen» in Zürich zu sehen sein./cg/jm



Archäologischer Verein AVL

Der Präsident sieht sich vor die Aufgabe gestellt, den kürzesten Jahresbericht in der doch schon langen Geschichte des Archäologischen Vereins Luzern zu verfassen: Das Vereinsleben musste aufgrund der besonderen Lage (Covid-19) leider nahezu ruhen.

Mit Schutzkonzept fast regulär durchgeführt werden konnten die Generalversammlung und der anschliessende Vortrag vom 11. März 2020. Der stellvertretende Kantonsarchäologe Ebbe Nielsen berichtete über die Ergebnisse der jüngsten Grabungen in Egolzwil. Hier wurde 2018–2019 am Rand des Wauwilermooses eine mittelbronzeitliche Siedlung freigelegt, zudem konnten, erstmals für das Wauwilermoos, auch Siedlungsbefunde aus der Eisenzeit nachgewiesen werden.

Fünf Tage nach der GV setzte der Lockdown ein. Während die Frühlings-, Herbst- und Wintertermine 2020/21 der besonderen Lage wegen abgesagt werden mussten, fiel die unter Einhaltung strenger Schutzmassnahmen mögliche Sommerexkursion den schlechten Wetterprognosen zum Opfer. In Rücksprache mit den Referentinnen und Referenten sowie den Exkursionsleitenden haben wir jedoch vereinbaren können, dass wir die ausgefallenen Beiträge im kommenden Vereinsjahr 2021 nachholen können.

Alles hat eine Kehrseite: Die kurzfristig organisierte Zusammenarbeit mit dem Zürcher Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, der uns den Zugang zu seinen Online-Vorträgen ermöglichte, stiess bei den AVL-Mitgliedern auf grosses Interesse. An den bisherigen Vorträgen via Zoom nahmen jeweils rund 20 AVL-Mitglieder teil. Wir bleiben deshalb für unsere Mitglieder auch weiter bei diesem Angebot und danken dem Zürcher Zirkel, dass Luzern bei seinen Veranstaltungen zu Gast sein darf.



Angesichts der schwierigen Planbarkeit für Vorträge und Exkursionen hat sich der Vorstand entschieden, die Vereinstätigkeit im Frühling 2021 auf eine informative, speziell auf die Vereinsmitglieder ausgerichtete AVL-Zeitschrift zu konzentrieren. Lassen Sie sich vom gemeinsam durch den Vorstand und das Team der Kantonsarchäologie erarbeiteten Resultat überraschen – und freuen Sie sich mit uns auf die zweite Jahreshälfte, welche hoffentlich wieder das anregende Beisammensein bei AVL-Veranstaltungen erlauben wird! /nf

Aktuelle Infos zum AVL finden Sie auf unserer Website: www.avlu.ch



Pfahlbausiedlung Wauwil

Archäologischer Lernpfad
Die Pfahlbausiedlung umfasst die Rekonstruktionen eines mittelsteinzeitlichen Jägerzertes, drei lebensecht eingerichtete jungsteinzeitliche Pfahlbauhäuser und einen Informationspavillon. Ein Lernpfad führt zu den wichtigsten steinzeitlichen Fundstellen rund um den ehemaligen Wauwilersee, darunter das UNESCO Weltkulturerbe Egolzwil E3. Eintritt frei.



www.pfahlbausiedlung.ch



ur.kultour

Archäologische Führungen im Wauwilermoos und in der Pfahlbausiedlung

.. Führungen für Schulklassen und Gruppen
.. Workshops:
steinzeitliches Töpfern, Kochen und Backen, Bogenschiessen, Bastflechten, Schleifen von Knochnadeln und anderes mehr ...

Verein ur.kultour
3000 Bern
info@urkultour.ch



www.urkultour.ch



Eiszeitforschung in der Kiesgrube Ballwil

An den Steilwänden der Kiesgrube Löttscher in Ballwil lernen Sie die Spuren der Eiszeit in der Luzerner Landschaft zu lesen.

Erfahren Sie Spannendes über die Lebensumstände des Mammut und der späteinzeitlichen Menschen.

Besuch nur für Gruppen und Schulklassen nach Voranmeldung.

LÖTSCHER
KIES • BETON

www.erlebnis-eiszeit.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal

www.kulturabenteuer.ch



BURGRUINE
NÜNEGG
LIELI

RÖMISCHER
GUTSHOF
OTTENHUSEN



Stadtgeschichte von Willisau im mittelalterlichen Keller

Die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer und des daran angebauten Hauses des Kirchherrn können unter der Schlossscheune besichtigt werden.

Sie bilden den Rahmen für spannende Informationen zur Kulturgeschichte der Stadt Willisau, die über einen Touchscreen abgerufen werden können.

Der Archäologiekeller ist bei Tageslicht geöffnet. Eintritt frei.

www.willisau.ch
(Stichwort Museen)



Römischer Gutshof Oberschongau

Klappen Sie die Kirchenbänke in der alten, 1063 erstmals erwähnten Pfarrkirche hoch und blicken Sie auf die Ruine des römischen Gutshofs. Auf dem Platz vor der Kirche befindet sich eine Säule mit Informationen zur Geschichte von Oberschongau von der Römerzeit bis in die Neuzeit.

Die Kirche ist tagsüber geöffnet. Während Gottesdiensten und Veranstaltungen ist keine Besichtigung möglich. Der Schlüssel für den Klappmechanismus der Kirchenbank befindet sich bei der Treppe zur Kanzel. Eintritt frei.

www.da.lu.ch



Römischer Gutshof Ottenhusen

Besuchen Sie den Aussichtsturm beim Gutshof von Ottenhusen. Lernen Sie den Alltag auf einem römischen Gutsbetrieb kennen und erleben Sie spannende Abenteuer rund um die berühmte Bronzestatue, den Merkur von Ottenhusen.



Der Turm ist tagsüber geöffnet, Eintritt frei

www.gutshof-ottenhusen.ch



DAS NEUE ABENTEUER IN BALLWIL

COMING SOON



www.erlebnis-eiszeit.ch



Sonderausstellung
12.5.21–30.4.22

**Eine interaktive Ausstellung
über die Geschichte der
Medizin – von der Steinzeit
bis heute.**

Dienstag bis Sonntag
13–17 Uhr

Kulturama
Museum des Menschen
Zürich

www.kulturama.ch



unterirdisch überleben

Rundgang
Zivilschutzanlage
Sonnenberg

www.unterirdisch-ueberleben.ch
info@unterirdisch-ueberleben.ch

Herausgeber

Dienststelle Hochschulbildung
und Kultur
Denkmalpflege und Archäologie

Redaktion

Daniela Keller
Cony Grünenfelder
Jürg Manser

Autoren / Autorinnen

ab / Angela Bucher
ak / Anna Kienholz
bv / Benno Vogler
cg / Cony Grünenfelder
fk / Fabian Küng
hcs / Hans-Christian Steiner
hw / Helen Wyss
jm / Jürg Manser
lw / Luca Winiger
mc / Marcus Casutt
ms / Mathias Steinmann
msp / Meret Speiser
pk / Peter Karrer
ste / Stephan Steger

mf / Martino Froelicher,
Archäologischer Verein Luzern
rb / Reto Bieri, Luzern

Layout/Satz

Sylvie Rapold, MINZ Agentur, Luzern

Lithographie

Thomas Humm, Matzingen

Druck

Wallimann Druck, Beromünster

Gesetzt in der Futura.
Papier: Luxo art samt FSC

Umschlagbild

Taucher*in der Unter-
wasserarchäologie Zürich an
der Arbeit im Luzernersee,
Foto: Emanuel Ammon/AURA

© Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern, 2021

ISSN 2296-0325

Bildnachweis

Ammon Emanuel, Aura Fotoagentur
Luzern
S. 2, 12, S. 31 (links),

Bauarchiv der Gemeinde
Schwarzenberg
S. 19 (links), 21 (rechts)

Bernisches Historisches Museum,
Stefan Rebsamen
S. 43

ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/
Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf:
Mittelholzer Walter / LBS_MH01-
001732 / Publik Domain Mark)
S. 6

Grotzli Kommission, Malters
S. 19 (rechts)

Kant. Denkmalpflege und
Archäologie Luzern
S. 18, 20 (links), 21 (links), 23 (links),
24, 25, 26 (rechts), 27 (rechts),
29 (rechts), 30, 32 (rechts), 33, 34,
35 (links), 36, 37, 38, 48, 49 (links
Mitte und links unten, oben Mitte,
rechts), 50 (links und Mitte)

Kant. Denkmalpflege
(A6 Architekten, Buttisholz)
S. 26 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Brandazza Marco, Luzern)
S. 31 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Brechtbühl Beat, Luzern)
S. 28 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Bucher Hannes, Ruswil)
S. 49 (oben links)

Kant. Denkmalpflege
(Foto Jung, Sursee)
S. 27 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Huggler Ben, Luzern)
S. 17

Kant. Denkmalpflege
(Hummburkart Architekten, Luzern)
S. 29 (links), 35 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Käch Markus, Emmenbrücke)
S. 15, 16

Kant. Denkmalpflege
(Ketterer Priska, Luzern)
S. 28 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Kutschki Sebastian, Jäger Egli
Architekten, Emmen)
S. 23 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Raeber Philipp, Luzern)
S. 32 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Roos Stefan, Schwabe Suter
Architekten GmbH, Zürich)
S. 13

Kant. Denkmalpflege
(Schaub Fabio, Luzern)
S. 39 (unten)

Kant. Denkmalpflege
(Stoll Vital)
S. 39 (oben)

Kant. Denkmalpflege
(Webcam)
S. 49 (unten Mitte)

Kantonsarchäologie Luzern,
Datenquelle: Geoinformation Kanton
Luzern
S. 7

Kantonsarchäologie Luzern,
Nachlass Wilhelm Amrein,
Gletschergarten
S. 8

Museum für Urgeschichte(n), Zug,
Res Eichenberger
S. 50 (rechts)

Schmidli Philipp, Luzern
S. 11

Schweizer Christoph (zer.ch), Luzern
S. 51 (oben)

Tauchsportgruppe Poseidon, Luzern,
Paul Bründler
S. 47

Untwasserarchäologie,
Amt für Städtebau, Zürich
S. 4, 9, 10, 40, 44, 45

Werk, Bauen + Wohnen,
1952 Jg 39, Heft 6, S. 191
S. 20 (rechts)

Kloster St. Urban

Europäische Tage des
Denkmals in St. Urban

11./12. September 2021



save
the
date





dahinter blicken, neu entdecken!

**Europäische Tage des
Denkmals in St. Urban**

11./12. September 2021

Betrachten Sie ein einzigartiges Chorgestühl aus nächster Nähe, lauschen Sie der Barockorgel mit 2500 Pfeifen und steigen Sie durchs grösste barocke Treppenhaus der Schweiz hinauf zum prunkvollen Festsaal. Bestaunen Sie in der Bibliothek die kunstvollen Folianten und in der Sakristei den Klosterschatz. Schauen Sie dem Klosterziegler über die Schulter, erfahren Sie mehr über die Backsteinkunst St. Urbans und finden Sie die Spuren des mittelalterlichen Klosters. Und erkunden Sie auf einer Velotour die Umgebung mit den eindrücklichen Klosterhöfen.

Die Kantonale Denkmalpflege und Archäologie laden Sie ein, gemeinsam hinter die Klostermauern zu blicken und das ehemalige Kloster und die nahe Umgebung neu zu entdecken.

Mehr Informationen unter
www.da.lu.ch

Wir freuen uns auf Sie

Bildungs- und Kulturdepartement

Denkmalpflege und Archäologie

Libellenrain 15

6002 Luzern

Tel. 041 228 53 05

www.da.lu.ch

sekretariat.denkmalpflege@lu.ch

sekretariat.archaeologie@lu.ch